

# Inhalt

MICHAEL KIENECKER Rückblick 2008 und Vorschau 2009	3
Protokoll der Generalversammlung vom 13. September 2008	11
MICHAEL KIENECKER „Der Humor ist der Modelleur der Welt“. <i>Humor</i> als poetologische Kategorie bei Peter Hille	15
IRENE GRAMLICH Zum 200. Geburtstag von Elisabeth Kulmann (1808-1825)	39
NEUE BÜCHER	
Walter Gödden (Hg.): Literatur in Westfalen	55
Wolfgang Bunzel (Hg.): Heinrich und Julius Hart, Lebenserinnerungen	55
Heike Friauf (Hg.): Der Fuchs und die Vögel. Gedankenspaziergang für Günter Bruno Fuchs	57
REZENSION zu:	
Cornelia Ilbrig (Hg.): Peter Hille im Urteil seiner Zeitgenossen und Kritiker. Rezeptionszeugnisse Peter Hilles, 2 Teile ( <i>Rüdiger Bernhardt</i> )	57

---

© Peter-Hille-Gesellschaft e. V. Nieheim 2009

Redaktion:

Dr. Michael Kienecker – Vorsitzender der Peter-Hille-Gesellschaft

Gesamtherstellung:

Dr. Günter Tiggesbäumker – Universität Paderborn – Hille-Forschungsstelle

# Rückblick 2008 und Vorschau 2009

Zum Neuen Jahr 2009

Liebe Hille-Freunde,

in der Hoffnung, daß Sie alle gut ins Neue Jahr 2009 gestartet sind, grüße ich Sie herzlich: Möge es ein gutes, freudvolles und gesundes Jahr für Sie werden! Und wenn es gelingt, Hilles schönen Aphorismus: „Bei sich sein und die Möglichkeit des Vollendens haben, das genügt mir“ zu beherzigen, dann sollte uns auch innere Zufriedenheit über das Jahr begleiten.

Am 13. und 14. September 2008 hatten wir ein gelungenes und interessantes Hille-Wochenende im Weberhaus in Nieheim, diesmal erfreulicherweise auch in enger Verbindung mit der Peter-Hille-Realschule in Nieheim, die 2008 ihr 40-jähriges Bestehen feierte.

Das nächste Hille-Wochenende wird am **12. und 13. September 2009** entweder im Weberhaus in Nieheim oder im Hille-Haus in Erwitzen stattfinden. Bitte merken Sie sich den Termin schon jetzt vor. Auf der Mitgliederversammlung des letzten Wochenendes wurde diskutiert, ob es wegen der in den letzten Jahren doch rückläufigen Teilnehmerzahl nicht sinnvoller wäre, nur einen **Hille-Tag** anstelle eines Hille-Wochenendes zu veranstalten. Darüber ist noch keine definitive Entscheidung getroffen, auch wenn die Tendenz in Richtung auf einen Hille-Tag geht, der um 9:30 Uhr begänne und mit einer Abendveranstaltung in Nieheim endete. Auch das Thema des Wochenendes wird endgültig erst im März/April 2009 festgelegt. Die Überlegungen gehen derzeit in die Richtung, Hilles Verhältnis zu Musik und Tanz seiner Zeit auszuleuchten und dies in einer interessanten Abendveranstaltung zu vertiefen. Außerdem wird es einen Bericht über den Fortgang der kommentierten Hille-Briefedition geben, die derzeit bei der Literaturkommission Westfalen erarbeitet wird.

## Rückschau

1. Die Peter-Hille-Realschule in Nieheim feierte ihr 40-jähriges Bestehen kurz vor dem Hille-Wochenende mit drei abwechslungsreichen Projekttagen. Am 30. August 2008 war der Höhepunkt mit einem Schulfest und Ehemaligentreffen, und in diesem Zusammenhang überreichten Dr. Michael Kienecker und Otto Wand im Namen der Peter-Hille-Gesellschaft der Hille-Realschule ein besonderes Geschenk: Die junge Künstlerin Rona Steffens, die gerade ihr Kunststudium abgeschlossen hat, hatte auf dem Hille-Wochenende 2006 ein ganz aus eigener Initiative gestaltetes Wachsmo­dell präsentiert, das Peter Hille zusammen mit Else Lasker-Schüler, der langjährigen Freundin und Vertrauten Hilles in den Berliner Jahren zeigt. Aus diesem Wachsmo­dell war nun eine großformatige Bronzetafel gegossen worden, die Schulleiter Thomas Novian im Rahmen des Schulfestes unter viel Beifall der Lehrer, Eltern und Schüler übergeben wurde. Herr Novian versprach, die Bronzetafel mit dem Namensgeber der Schule im Eingangsbereich anbringen zu lassen, damit in Zukunft die Schülerinnen und Schüler eine stete „optische“ Verbindung zu Peter Hille haben. Die Ausführung dieser kunsthandwerklich schönen Bronzetafel war durch die finanzielle Unterstützung von E.ON Westfalen-Weser möglich geworden, für die an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt sei.

Die Schule hat eine schöne Jubiläumsfestschrift herausgegeben, in der Helmut Birkelbach über Peter Hille und die Geschichte der Namensgebung der Schule berichtet.

2. Ein kurzer Rückblick auf das Hille-Wochenende vom 13. und 14. September 2008 im Weberhaus in Nieheim:

Erstmalig veranstaltete die Peter-Hille-Gesellschaft ein Wochenende in Kooperation mit der Christian-Dietrich-Grabbe-Gesellschaft: Dieses Experiment kann als rundum gelungen und fruchtbar bezeichnet werden! So eröffneten Dr. Michael Kienecker und Dr. Peter Schütze, der Präsident der Grabbe-Gesellschaft, das Hille-Wochenende mit einem Dialogvortrag, der sich mit Hilles Verhältnis zu Person und literarischem Werk Christian Dietrich Grabbes, den Jungdeutschen und der Revolution 1848 beschäftigte.

Hille war ein Bewunderer des 1801 in Detmold geborenen Grabbe, der in seinen Dramen die Leser durch seinen abgrundtiefen Pessimismus, ja Nihilismus faszinierte und zugleich erschreckte. Hille hatte seine Freunde, die Brüder Hart, schon in den gemeinsamen Münsteraner Schulzeiten mit Grabbe

bekannt gemacht, den er für sich über die den damaligen Zeitgeschmack dominierenden Goethe und Schiller stellte: Er bewunderte an Grabbe den „Athletengeist“ und die „Cyclopenkraft“, die ihn mit den Formkonventionen des Dramas brechen ließ und ungeheure Innovationskraft freisetzen, wie Peter Schütze demonstrierte. Besonders Grabbes Erstling „Herzog Theodor von Gothland“ ist Ausdruck großer Weltzerrissenheit und pessimistischer Dämonie, die Hille literarisch durchaus aufnahm, bspw. in seinem Text „Mein Feind“. So sehr sich Hille Grabbe existentiell und literarisch auch verwandt fühlte, so setzte er dem konsequenten Pessimismus Grabbes dennoch seinen weltbejahenden Humor entgegen.

Wenn man auf die politischen Verhältnisse der 30er und 40er Jahre des 19. Jahrhunderts blickt, so erkennt man manche interessante Parallele zur politisch-sozialen Situation des ausgehenden 19. Jahrhunderts, der Zeit, in der Peter Hille in Berlin lebte. Beide Gruppierungen, die der sog. *Jungdeutschen* wie auch die Künstlergemeinschaften Berlins fühlten sich als Anwälte einer neuen Kunst- und Lebensanschauung, die es gegen restaurative und reaktionäre Verhältnisse durchzusetzen galt. Seine Sympathie für die Märzrevolution des Jahres 1848 hat Hille in seinem Gedicht „Märzfahrt“ ausgedrückt, aus dem der Vers stammt „Der freie Geist ist sich eigene Norm“, ein Satz, der dem Vortrag sein Thema gab. Aus ihrem Leiden an der jeweiligen Zeit entsprang bei beiden ein starker, unbeugsamer, phasenweise dämonisch-pessimistischer Individualismus. Sie waren keine politischen Dichter, sie riefen nicht auf zu offener Revolte im Namen einer neuen Ideologie, hatten aber tiefe Sympathien für die fortschrittlichen Bewegungen ihrer Zeit.

Aus Anlaß des 40-jährigen Jubiläums der Pete-Hille-Realschule hatten sich die Deutschlehrerin Annelore Müller und die Kunstlehrerin Lydia Lücking-Kukla entschlossen, ein gemeinsames Projekt durchzuführen: Im Deutschunterricht war die Biographie Hilles durchgesprochen worden auch unter der Leitfrage, ob der Bohemien Hille heute ein Idol sein könne. Dies wurde zwar von den meisten Schülerinnen und Schülern verneint, aber Hilles Wille, der sich in vielen seiner Aphorismen ausdrückt, konsequent einen eigenen Weg zu gehen und offene Augen für die Schönheit der Dinge und der Natur zu haben, wurden sehr positiv beurteilt. Und so entstand die Idee, Aphorismen Hilles in Bilder umzusetzen. Die sehr beeindruckenden Bilder, die aus diesem Projekt hervorgingen, wurden den Hille-Mitgliedern von Michaela Rheker, Daniel Becker, Tanja Schünemann und Marissa Simon aus der Abschlußklasse der Schule vorgestellt. Dem in manchen Hinsichten extremen Charakter Hilles korrespondierten extreme Bildformate (z. T. mannshoch), auf denen der jeweils ausgewählte Aphorismus szenisch, symbolisch, farblich und unter Ein-

satz verschiedener Maltechniken präsentiert wurde. Jedes Bild gab Anlaß zu gemeinsamem Gespräch über die künstlerischen Intentionen der Schüler bei der Umsetzung des jeweiligen Aphorismus, und durch die vielen unterschiedlichen Assoziationen, die die Bilder bei den Betrachtern weckten, zeigte sich der weite Bedeutungshorizont, den sowohl die Hilleschen Aphorismen wie aber auch die durch sie inspirierten Bilder haben. So wurde auf beste Weise deutlich, daß Texte Peter Hilles auch heute jungen Menschen durchaus viel zu sagen haben, ja Anlaß für eine ganz eigene künstlerische Auseinandersetzung mit Hille werden können. Bürgermeister Kröling stellte sogar in Aussicht, daß die beeindruckenden Arbeiten der Schüler auch im Nieheimer Rathaus über einen längeren Zeitraum ausgestellt werden könnten.

Der Nachmittag wurde durch die Generalversammlung eröffnet (siehe das in dieser Hille-Post abgedruckte Protokoll). Anschließend ging es nach Detmold zu einer literarischen Führung durch die Stadt mit abschließender Besichtigung des Grabbehäuses. Der kundige Führer Dr. Peter Schütze erläuterte die zahlreichen „literarischen Orte“ Detmolds auf interessante und amüsant-anekdotische Weise. Nach einem kleinen Imbiß folgte dann der Abendvortrag von Prof. Dr. Peter Brandt, der Ursachen und Wirkungen der Revolution von 1848/49 erläuterte und so ein differenziertes Panorama der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des 19. Jahrhunderts entwarf.

Am Sonntagmorgen führte Irene Gramlich aus Bürgstadt in Leben und Werk der jung verstorbenen russischen Dichterin Elisabeth Kulmann ein. Hille hatte die Gedichte Elisabeth Kulmanns in der Londoner Bibliothek gelesen und dazu in seinem *Londoner Tagebuch* Notizen verfaßt. Die Wiederkehr des 200. Geburtstages Elisabeth Kulmanns 2008 bot willkommenen Anlaß, diese hochbegabte Lyrikerin genauer in den Blick zu nehmen. Frau Gramlich beschäftigt sich schon lange Zeit mit der Lebensgeschichte und dem literarischen Werk Kulmanns, und so erfuhren wir aus berufenem Munde vieles Interessante zu dieser Schriftstellerin. Wesentliche Teile des Vortrages hat Frau Gramlich zu einem schönen Porträt der Dichterin für diese Hille-Post zusammengefaßt.

Robert Schumann hat in seinem op. 104 sieben Gedichte Elisabeth Kulmanns vertont, und diese Kompositionen kamen zum Abschluß eines wunderbaren Liederkonzertes im neuen Konzertsaal der Abtei Marienmünster zur Aufführung. Unser Mitglied Hans Hermann Jansen leitete und moderierte diese musikalische Matinee in gewohnt informativer und launiger Manier, und Chor und Ensemble, die aus Studierenden des Hochbegabtenzentrums an der Hochschule für Musik in Detmold zusammengesetzt waren, verdienten sich

höchstes Lob, denn sie musizierten mit einem Engagement und einer Raffinesse, die das Publikum staunen und sich mit starkem Beifall bedanken ließ.

Beim Mittagessen und einem nachmittäglichen Kaffee klang das Hille-Wochenende aus.

**Für die Durchführung des Hille-Wochenendes stellte die Stadt Nieheim wie alljährlich einen namhaften Zuschuß bereit: Dafür sei hier auf's Herzlichste gedankt!**

3. Am 24. April 2008 gestalteten der Schauspieler Wille Hagemeyer und Herr Dr. Kienecker auf Einladung des Mitglieds Paul Kramer eine Soiree als Abschlußveranstaltung einer Ausstellung von Hille-Bildern, die von Hallenser Laienmalern zum Hille-Jubiläum 2004 geschaffen worden waren und in der Waage in Brakel zwei Monate gezeigt wurden. Zur Eröffnung dieser Ausstellung hatte Prof. Rüdiger Bernhardt im März einen Hille-Vortrag gehalten. Herr Hagemeyer rezitierte sehr wirkungsvoll Texte von Peter Hille. Herr Kienecker erzählte die wichtigsten Lebensstationen Hilles in eingeschobenen Sequenzen. Eine ähnliche Veranstaltung wurde von beiden als Matinee im Café Schloss Hamborn durchgeführt. Auch diese Matinee war trotz zu zahlenden Eintritts gut besucht.

4. Im letzten Jahr gab es – aus Altersgründen oder durch Wegzug – 3 Austritte aus der Gesellschaft. Die Mitglieder Herr Eberhard Große-Katthöfer (Erwitzen), Herr Lothar Wengerzink (Paderborn) und Herr Heinz Mönkemeyer (Höxter) verstarben.

## Vorschau

1. Bereits auf dem Hille-Wochenende wies Michael Kienecker auf zwei Veranstaltungen der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft hin, für die die Hille-Gesellschaft als Kooperationspartner auftritt. Das XIV. Lasker-Schüler-Forum in Wuppertal fand bereits im Oktober 2008 statt, vor uns liegt aber noch das **XV. Lasker-Schüler-Forum**, das in der Zeit vom **5.-8. März 2009** in Berlin abgehalten wird.

Hier das Programm:

### **XV. Else Lasker-Schüler-Forum 2009**

#### **„Der Strolch vom Kurfürstendamm“**

Else Lasker-Schüler, Dichterin, geb. 1869 in Wuppertal, berühmt geworden in Berlin, 1933 aus Deutschland geflohen ins Schweizer Exil. Gestorben 1945 in Jerusalem

Schirmherr: Klaus Wowereit, Regierender Bürgermeister von Berlin

#### **Donnerstag, 5. März**

##### **20.00 Uhr – ERÖFFNUNG**

André Schmitz, Staatssekretär für Kultur

#### **„Wahlverwandtschaften“**

Prof. Dr. Dieter Zimmermann und Jörg Aufenanger über

*Else Lasker-Schüler alias Tino von Bagdad, Peter Hille, Herwarth Walden und John Höxter*

Angela Winkler (Rezitation), Hajo Jahn (Moderation)

#### **Freitag, 6. März**

##### **18.00 Uhr – Der Künstlerprinz im Kaiserreich**

Prof. Dr. Sigrid Bauschinger, ELS-Biografin und -Forscherin

##### **20.00 Uhr – „Mein Herz – niemandem“**

Der Roman Else Lasker-Schülers, gelesen von Keta Burowa

## **Samstag, 7. März**

**11.00 Uhr – Führung auf den Spuren von ELS und Peter Hille**

**16.30 Uhr – „Aufatmen im Bilde“**

Prof. Dr. Erika Klüsener über

*Neue Erkenntnisse über das zeichnerische Werk von Else Lasker-Schüler*  
(Galerie 1er etage, Savignyplatz 1)

**18.00 Uhr – „Franz Kafka und Else Lasker-Schüler“**

Jörg Aufenanger über:

*Franz Kafka: „Josephine, die Sängerin“*

Erzählung, gelesen von Nina Herting

**20.30 Uhr – „Stiefmutterland“**

Szenische Hommage an Else Lasker-Schüler und Peter Hille von Gerold Theobalt, mit Katharina Brenner und Christoph Wehr  
(Botschaft der Republik Tschechien)

## **Sonntag, 8. März**

**11.00 Uhr – „Tiefer beugen sich die Sterne“**

Nina Hoger liest Lyrik von Else Lasker Schüler.

Rahmenprogramm: Ensemble Noisten

(Botschaft der Republik Tschechien)

*Änderungen vorbehalten!*

Kooperationspartner der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft:

ImWestenWasNeues e.V, Berlin; Botschaft der Republik Tschechien; Institut für Literaturwissenschaften der TU Berlin (Prof. Dr. Dieter Zimmermann); Pro Arte Vivendi, Internationaler Kunstverein e.V., Berlin; Peter-Hille-Gesellschaft Nieheim; Goethe-Gesellschaft Wuppertal.

Das Programm dieses Forums möchte ich allen Mitgliedern sehr ans Herz legen; insbesondere das Theaterstück „Stiefmutterland“ ist eine beeindruckende szenische Hommage, die das Verhältnis von Peter Hille und Else Lasker-Schüler facettenreich beleuchtet. Und auch die Wanderung auf den Spuren von Hille und Lasker-Schüler am Samstagvormittag ist sicher für jeden interessant, der Hilles Berliner Zeit direkt vor Ort nachspüren möchte. Die Wanderung wird fachkundig geführt von Frau Heike Friauf vom Kulturhistori-



schen Verein Friedrichshagen. Wer sich zum Forum anmelden möchte, setze sich bitte mit Michael Kienecker (Tel.: 05251/687904) in Verbindung, denn es gibt Mitfahrgelegenheiten.

2. Am 28. März 2009 findet die Nieheimer Kulturnacht statt: Michael Kienecker wird zusammen mit dem Schauspieler Willi Hagemeier (Kammerspiele Paderborn) um 21 Uhr und um Mitternacht im Weberhaus eine Soiree zu Peter Hille gestalten, in der einfühlsame Rezitationen Hillescher Texte geboten werden, in die kurze Erzählungen der Lebensstationen Hilles eingeschoben werden.

3. Das Ruherecht für die Grabstelle Peter Hilles auf dem St. Matthiasfriedhof in Berlin ist nun definitiv gesichert bis zum 31.03.2028. Die Friedhofsverwaltung zeigt sich sehr kooperativ und will in Zukunft mit der Hille-Gesellschaft über eine verbesserte Herrichtung der Grabstätte sprechen.

4. Die Erneuerung der Internet-Präsenz der Peter-Hille-Gesellschaft wird im Jahr 2009 nun entscheidend vorankommen: Der Vorsitzende hat die Webseite in eigene Regie übernommen und wird unter zu Hilfenahme einer sehr leistungsfähigen Datenbank die Inhalte der Webseite deutlich erweitern. Auf dem kommenden Hille-Wochenende wird davon sicher schon einiges präsentiert werden können. Die Internetseite ist nach wie vor unter der folgenden Webadresse aufrufbar:

[www.peter-hille-gesellschaft.de](http://www.peter-hille-gesellschaft.de)

Daß für unsere Aktivitäten auch Geld gebraucht wird, ist überflüssig zu sagen. Sollten Sie unsere Arbeit weiterhin mit einer kleinen Spende unterstützen wollen, so können Sie dies mit dem beiliegenden Überweisungsformular tun. Entsprechende Spendenbescheinigungen werden selbstverständlich ausgestellt. Der Jahresbeitrag wird wie üblich von Herrn Wand eingezogen und beträgt nach Beschluß der Mitgliederversammlung weiterhin 15 EUR.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Michael Kienecker

# **PROTOKOLL**

der Generalversammlung  
der Peter-Hille-Gesellschaft e.V.  
am Samstag, dem 13. September 2008  
im Weberhaus Nieheim

## **TOP 1: Begrüßung durch den Vorsitzenden**

Der Vorsitzende, Herr Dr. Michael Kienecker, begrüßte die Anwesenden herzlich und stellte die Beschlussfähigkeit fest.

Der Vorsitzende stellte das Weberhaus als Tagungsort für die Generalversammlung zur Abstimmung. Die Mitglieder entsprachen dem Vorschlag einstimmig

Im nächsten Jahr soll die Generalversammlung wieder einmal im Hille-Haus in Erwitzen stattfinden.

## **TOP 2: Genehmigung des Protokolls der Generalversammlung 2007**

Das Protokoll der Generalversammlung wurde in der 41. Folge der Hille-Post abgedruckt und ging den Mitgliedern zu. Ein Verlesen des Protokolls wurde nicht gewünscht.

Das Protokoll wurde einstimmig genehmigt.

## **TOP 3: Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden**

Vor dem Tätigkeitsbericht nannte und gedachte Herr Dr. Kienecker der im vergangenen Jahr verstorbenen Mitglieder der Hille-Gesellschaft.

Es waren:

Herr Eberhard Große-Katthöfer, Erwitzen

Herr Lothar Wengerzink, Paderborn

Herr Heinz Mönkemeyer, Höxter.

Der Vorsitzende berichtete, dass anlässlich des 40-jährigen Jubiläums der Peter-Hille- Realschule in Nieheim ein Bronzerelief mit Peter Hille Motiv von der Künstlerin Rona Steffens an die Schule überreicht wurde. Herr Dr. Kienecker bedankt sich bei den Sponsoren und Herrn Bürgermeister Kröling für die Unterstützung.

Herr Dr. Kienecker sprach die Zukunft der Peter Hille Gesellschaft an. Er betonte die sinkende Mitgliederzahl. Ältere Mitglieder sterben oder melden sich aus Altersgründen ab. Es sei schwierig, junge Menschen von einer Mitgliedschaft in einem Verein oder einer Gesellschaft zu überzeugen. Die heutige Gesellschaft mit ihrer ausgeprägten Freizeitorientierung sei nicht mehr bereit, Bindungen einzugehen und Ämter zu übernehmen. Es stünde viel mehr die eigene Flexibilität im Vordergrund als eine Kontinuität des Engagements. Dieser Trend ist in allen Sparten von Vereinen und Gesellschaften zu beobachten. Ein enger Kontakt der Hille-Gesellschaft zur Grabbe- und Weber-Gesellschaft sei daher sehr wichtig und muss weiter gepflegt werden. Herr Dr. Kienecker sprach in diesem Zusammenhang die Planung von gemeinsamen Veranstaltungen an.

Herr Dr. Kienecker berichtete, dass unter Federführung der Literaturkommission Westfalen zwei umfangreiche Bände mit insgesamt 1.244 Seiten zur Rezeption von Leben und Werk Peter Hilles erschienen sind, erschienen. Sie enthalten Rezeptionen von 1904 bis zur Gegenwart.

Am 24. April 2008 gestalteten der Schauspieler Wille Hagemeyer und Herr Dr. Kienecker auf Einladung des Mitglieds Paul Kramer eine Soiree als Abschlussveranstaltung einer Ausstellung von Hille-Bildern, die von Hallenser Laienmalern zum Hille-Jubiläum 2004 geschaffen worden waren und in der Waage in Brakel zwei Monate gezeigt wurden. Zur Eröffnung dieser Ausstellung hatte Prof. Rüdiger Bernhardt im März einen Hille-Vortrag gehalten. Herr Hagemeyer rezitierte sehr wirkungsvoll Texte von Peter Hille. Herr Dr. Kienecker erzählte die wichtigsten Lebensstationen Hilles in eingeschobenen Sequenzen. Eine ähnliche Veranstaltung wurde von beiden als Matinee im Café Schloss Hamborn durchgeführt. Auch diese Matinee war trotz zu zahlenden Eintritts gut besucht.

Die Anmietung und Pflege der Grabstelle Hilles in Berlin wurde um 20 Jahre verlängert. Die kompletten Kosten hat der Landschaftsverband Westfalen Lippe übernommen.

Die Peter Hille-Gesellschaft ist Kooperationspartner für zwei Veranstaltungen der Else-Lasker-Schüler-Gesellschaft: Die eine findet vom 22.-26. Oktober 2008 in Wuppertal und Solingen statt, die andere vom 5.-8. März 2009 in Berlin. Die Hille-Mitglieder hatte Herr Dr. Kienecker auf der Mitgliederversammlung eingeladen, am 23. Oktober 2008 mit zur Eröffnung des Forums durch den israelischen Botschafter zu fahren. Nach der Eröffnung durch den Botschafter wird es die Uraufführung eines Theaterstücks mit dem Titel „Stiefmutterland“ geben; es handelt sich um ein Zwei-Personen-Stück von

Gerold Theobalt, in dem Peter Hille und Else Lasker-Schüler auftreten. Katharina Brenner ist die Tochter des großen Schauspielers Hans Brenner, der u.a. in Breloers "Todesspiel" den Hanns Martin Schleyer gespielt hat. Sie spielt die junge Else Lasker-Schüler (um 1900). Peter Hille wird dargestellt von Christoph Wehr, Schauspieler und Regisseur. Herr Dr. Kienecker lud alle Mitglieder herzlich ein, an diesen Veranstaltungen teilzunehmen.

Der Vorsitzende berichtete, dass zwei Dinge noch nicht - wie geplant - weitergeführt worden sind: das wäre zum Einen die Neugestaltung der Hille-Homepage und zum Anderen das Einscannen der Hilleblätter, um diese als Volltext im Internet zur Verfügung zu stellen.

Herr Dr. Kienecker sprach die mäßige Beteiligung des Hillewochenendes an und schlug vor, über nur einen Hille-Tag anstelle eines ganzen Wochenendes nachzudenken. Vielleicht wird so die Schwellenangst gemindert und mehr Teilnehmer melden sich an.

#### **TOP 4: Bericht des Kassierers**

Herr Wand verlas die Kontenbewegungen des Geschäftsjahres 2007. Ausgehend von einem alten Kontostand des Jahres 2006 in Höhe von -46,96 Euro und Einnahmen in Höhe von 12.502,81 Euro sowie Ausgaben in Höhe von 12.154,75 Euro, weist das Konto am Ende des Jahres 2007 ein Ist von 301,10 Euro auf.

#### **TOP 5: Bericht der Kassenprüfer**

Frau Stöckle und Herr Franzke haben die Kasse geprüft. Herr Franzke berichtete, dass die Kasse einwandfrei geführt wurde. Alle Beiträge wurden satzungsgemäß verwandt.

#### **TOP 6: Entlastung des Vorstandes**

Herr Franzke stellte den Antrag auf Entlastung des Vorstandes. Diese wurde nach Abstimmung einstimmig bei Enthaltung der Vorstandsmitglieder erteilt.

#### **TOP 7: Wahlen**

1. Vorsitzender: Herr Dr. Michael Kienecker einstimmig wiedergewählt.

2. Vorsitzender: Herr Hans Hermann Jansen einstimmig gewählt.

Kassierer: Herr Otto Wand einstimmig wiedergewählt.

1. Schriftführer: Herr Olaf Klahold einstimmig wiedergewählt.

2. Schriftführer: Herr Reinhard Hörmann einstimmig gewählt.

Kassenprüfer als Ersatz für Frau Stöckle: Herr Heinrich Rieks einstimmig gewählt.

**TOP 8: Verschiedenes:**

Es wurde nichts zu Protokoll gegeben.

Nieheim, den 16. September 2008

Olaf Klahold  
*(1. Schriftführer)*

## »DER HUMOR IST DER MODELLEUR DERWELT«

»Humor« als poetologische Kategorie bei Peter Hille

### I.

Ohne Zweifel ist die Zeit zwischen 1880 und 1920 eine in literarischer und allgemein künstlerischer Hinsicht sehr bewegte Zeit: In rascher Folge wechseln oder überlappen sich die literarischen Stile, es gibt Gruppenbildungen, die sich zum Teil scharf bekämpfen: Naturalismus, Symbolismus, Neuromantik, Impressionismus, Expressionismus sind die gängigen Etiketten, unter denen die diversen Kunststile zusammengefaßt werden. Es fällt schwer, in diesem Konglomerat literarischer Strömungen und literaturtheoretischer Standpunkte einheitliche Elemente auszumachen, zumal ihre Vertreter eher das Trennende betonen, um so das eigene Profil zu schärfen.

Helmut Koopmann, der die verwirrende Vielfalt dieser Stile der literarischen Moderne um 1900 in seinem Buch *Deutsche Literaturtheorien zwischen 1880 und 1920* einer genauen Analyse unterzogen hat, resümiert am Schluß seines Buches, daß es trotz aller Unterschiede und Gegenläufigkeiten *zwei* allen Strömungen gemeinsame, freilich kontradiktorische Grundzüge gibt:

Eigentlich stellen sich in diesen Programmen der Moderne um 1900 nur zwei Gemeinsamkeiten heraus, und die sind kontradiktorischer Natur. Auf der einen Seite zählen die »Dinge«, zählt die Realität, und die Wirklichkeitssuche führt dazu, die Sprache nicht als Trennwand auftreten zu lassen, sondern sie als Mittel zu nutzen, um möglichst nahe an die Dinge heranzukommen. [...]

So sehr der Wirklichkeitsbezug zum Kennzeichen dieser Moderne gehört, so sehr haben alle Richtungen aber doch auch den Primat der Kunst vor der Wirklichkeit betont. In einer scheinbar sich auflösenden Welt, in der der Eindruck immer stärker wird, daß auch die Kultur sterben könne, wird die Kunst noch einmal als eine unabhängige zweite Welt errichtet, wird die Wirklichkeit, der man sich nur nähern, der man nie nahe kommen

kann, in ihrer Aussagekraft relativiert durch die Bedeutung, die nicht aus der Wirklichkeit selbst kommen kann, sondern die nur die Kunst ihr zu geben vermag. [...]

Beides, Wirklichkeitssuche und Wirklichkeitsflucht in die Kunst hinein, gehört zu den perennierenden Kennzeichen dieser Moderne, die darin mehr innere Gemeinsamkeiten aufzuweisen hat, als das den Vertretern der verschiedenen Strömungen bewusst war. Ihre Einheit zeigt diese Moderne in ihrer inneren Widersprüchlichkeit – aber diese ist nicht Ausdruck eines willkürlichen Chaos, sondern resultiert aus ihrem Wirklichkeitsbezug und dem gleichzeitigen Versuch, die Wirklichkeit zu überwinden und zu durchstoßen auf etwas hin, was bei Kandinsky und George das »Geistige« war, bei Pound die »patterns«, also Urmuster, bei den Naturalisten und Hofmannsthal das »Leben«.<sup>1</sup>

*Wirklichkeitssuche* und *Wirklichkeitsflucht* als »perennierende Kennzeichen« der Moderne um 1900: Diese beiden gegenläufigen Tendenzen möchte ich in meinem Beitrag auch als die entscheidenden Elemente im literarischen Werk eines lange Zeit fast vergessenen, mittlerweile aber wieder zu größerer Beachtung gelangten Schriftstellers nachweisen, im Werk Peter Hilles.

Peter Hille, 1854 in Westfalen geboren, ist ein ruheloser Wanderer, ehe er sich ab 1893 bis zu seinem Tod 1904 in Berlin nieder läßt, bei seinen Schulfreunden Heinrich und Julius Hart im Friedrichshagener Dichterkreis am Müggelsee. In den Berliner Künstlerkreisen und Kabarettis ist er überall bekannt: Einerseits wirkt er genialisch, unangepaßt und kindlich, in seiner grenzenlosen Ordnungsscheu allerdings auch heruntergekommen. Entsprechend konträr sind die Einschätzungen, die die literarischen Zeitgenossen von ihm geben. »Ich bin nahe bei den Dingen, darum bin ich Dichter«,<sup>2</sup> schreibt Hille in einem Aphorismus, und ganz unbedingt und entschieden hat sich der Dichter der Wirklichkeit, der ihn umgebenden natürlichen und sozialen Welt zuzuwenden, dabei ihre düsteren Seiten nicht aussparend. Aber bei Beschreibungen dieser Wirklichkeit darf der Dichter nicht stehen bleiben, er muß sie in der Kunst übersteigen auf ein Höheres, ein Versöhnendes, ein Geistiges (durchaus im Sinne Kandinskys und Georges) hin. Wie aber ist diese Bewegung aus der Wirklichkeit auf etwas höheres Geistiges hin, metaphorisch gesprochen: von der Erde in den Himmel, genau zu verstehen?

Bereits 1878, also erst 24-jährig – und noch kurz *vor* der literarischen und konzeptionellen Profilierung des Naturalismus durch Gerhart Hauptmann, Johannes Schlaf und andere – entwickelt Peter Hille in einem ausführlichen und programmatischen Essay mit dem Titel: *Die Literatur der Erkenntnis und der Hu-*

---

<sup>1</sup> Koopmann, *Deutsche Literaturtheorien*, S. 147f.

<sup>2</sup> Hille, *Gesammelte Werke*, Bd. 5, S. 406.

*mor*<sup>3</sup> eine poetologische Position, in der er einen Begriff aufgreift, den gut 70 Jahre zuvor Jean Paul zu einem zentralen ästhetischen Begriff ausgearbeitet hat: den Begriff des *Humors*. Die Kategorie des Humors ist für Hilles späteres literarisches Schaffen konstitutiv und formuliert eine eigenständige poetologische Position, die schon 1878 antizipiert, was Helmut Koopmann als Resümee der auf Hilles Aufsatz folgenden 40 Jahre von 1880 bis 1920 gezogen hat.

In seinem Essay entwickelt Hille einige zentrale Bedeutungselemente des Begriffs »Humor«, die er nicht argumentativ ausarbeitet oder gar zu einer Definition verdichtet, sondern – wie bei Hille nicht anders zu erwarten – in aphoristischen Umschreibungen oder mit literarischen Beispielen veranschaulicht. Aber es wird ganz klar: Der Begriff des Humors bezeichnet bei Hille eine Einstellung des Künstlers und – daraus resultierend – ein literarisches Schreibverfahren, das das »bloß Wirkliche«, zumal das trostlos Wirkliche, zu transzendieren, zu verklären versteht – und in diesem Sinne kann (und *muß*, wie Hille später betont) der Künstler der Wirklichkeit entfliehen, indem er sie erhöht und »veredelt«.

Die als zentral etablierte Kategorie des Humors wird bestimmend für Hilles literarisches Werk, aber auch für seine Welt- und Lebensauffassung, denn für Hille gilt, was Helmut Koopmann auch für Thomas Mann festgestellt hat:

Humor und Ironie sind niemals für Thomas Mann nur poetologische Kategorien gewesen. Sie sind Ausdruck existentieller Weltverhältnisse.<sup>4</sup>

Wie wichtig der Begriff des Humors für das Verständnis des Hilleschen Werkes ist, hat schon 1924 der Literaturhistoriker Adolf Knoblauch hervorgehoben:

Von diesen ästhetischen Einsichten über die Novelle und den *Humor* aus sind wohl die Prosa-Arbeiten Hilles zu verstehen, wir besitzen in ihnen einen einführenden Schlüssel in die Gedankenwelt des Dichters, und wer sich die Mühe gibt, die damals so fremdartigen Gebilde der Hilleschen Seelenkunst, diese Kleinmalerei aller Seelenregungen von der sanftesten bis zur dämonisch unendlich gespannten, aus der tiefsten Reizbarkeit, verbunden mit der Kraft schöpferischen Humors, zu begreifen, der wird sich durch die labyrinthischen Gänge der »Sozialisten« bewegt geleitet sehen bis zum letzten, reifsten Werk, dem »Mysterium Jesu«.<sup>5</sup>

Grund genug also, sich – ausgehend von dem durch Helmut Koopmann ge-

---

<sup>3</sup> Hille, *Die Literatur der Erkenntnis*, S. 32-50.

<sup>4</sup> Koopmann, *Humor und Ironie*, S. 852.

<sup>5</sup> Knoblauch, *Impressionismus und Mystik*, S. 25f.



setzten Rahmen – dem Begriff des Humors, in dem sich auf spezifische Weise *Wirklichkeitsuche* und *Wirklichkeitsflucht* verbinden, bei Hille genauer zuzuwenden.

## II.

Fragen wir zunächst: Was ist Humor? Im umgangssprachlichen, sozusagen »unterminologischen« Gebrauch bezeichnet Humor eigentlich alles, was mit Lachen und Komik zusammenhängt: So gilt jemand, der Witze zu erzählen vermag, andere zum Lachen bringt, Situationskomik zu erzeugen oder auszunutzen versteht, lustige Pointen reißt und witzige Überraschungen zur allgemeinen Belustigung anbringt, als »Mensch mit Humor«: Vorzugsweise komische Figuren wie Tölpel, Narren oder Clowns, die in der Wirklichkeit wie auch die in literarischen Szenarien, lassen uns schmunzeln oder gar herzlich lachen.

Diese Form von Humor meint Hille, wenn er in seinem Essay *Die Literatur der Erkenntnis und der Humor* vom »humoristischen Theil eines Festprogramms«<sup>6</sup> spricht. Dieser einfache, aber auch oberflächliche Humor, der nur auf die rasche komische Wirkung aus ist, wird von ihm auch als »Plebejerlustbarkeit«<sup>7</sup> bezeichnet. Schon Schopenhauer hatte 1844 in seiner »Theorie des Lächerlichen«<sup>8</sup> moniert, daß »heut zu Tage in der Deutschen Litteratur »humoristisch« durchgängig in der Bedeutung von »komisch« überhaupt gebraucht« werde, »demnach auch jeder Hanswurst Humorist« sei.<sup>8</sup>

Wie wir nun sehen werden, hat der Begriff des Humors bei Hille eine viel spezifischere Bedeutung, die sich nicht in der Gleichsetzung von »Humor« mit »Lachen« oder »Komik« erschöpft. Hille beginnt seinen Essay mit der Durchmusterung der zeitgenössischen Literatur, insbesondere der Erzählungen und Romane Iwan Turgenjews. Er attestiert Turgenjew, daß er tiefe »Welterkenntniß«<sup>9</sup> besitze, wirkliche Menschen zu gestalten vermöge. Und diese Welterkenntnis bezieht sich auf die Welt/die Natur ebenso wie auf den Menschen/die Gesellschaft:

Einsamkeit und Welt, Natur und Gesellschaft sind die Faktoren der Turgenjew'schen Poesie.

---

<sup>6</sup> Hille, *Die Literatur der Erkenntnis*, S. 42.

<sup>7</sup> Vgl. den Leitspruch Hilles für sein »Cabaret zum Peter Hille«: »Der blauen Blume fromm geweiht, und nicht Plebejerlustbarkeit.«

<sup>8</sup> Schopenhauer, *Zur Theorie des Lächerlichen*, S. 121.

<sup>9</sup> Hille schreibt: »Die Welterkenntniß verbunden mit poetischer Tiefe giebt den Werken Turgenjew's ihren hohen Werth.« In: *Die Literatur der Erkenntnis*, S. 39.

Wir sehen in dem Dichter einen Universalmenschen, der die ganze Welt umfaßt, an seine Brust die vergeblich gesuchte Menschheit drücken möchte. Mit dem rechten Arm faßt er die Gesellschaft, mit dem linken drückt er die Natur an sein Herz. Der Ausgleich fehlt; er möchte Vermittler sein, Natur und Menschheit möchte er vereinen. Die Bestandtheile zur Universalität, zur Ergänzung, zur Belebung und zur Centralisation sind da, aber getrennt. Mit beiden Armen hält er sie, vermag jedoch nicht sie zu seiner Brust zusammen zu ziehen. Man möchte ihn einen Atlas nennen, nicht einen gebeugten, nein, einen ausgereckten, gekreuzigten. Er hat die Figur des Heilands und kann nicht erlösen.<sup>10</sup>

Die Welterkenntnis also ist bei Turgenjew zweifellos vorhanden, sein sensibler Wirklichkeitssinn läßt ihn das Reale fein auffassen, aber noch fehlt ihm – so Hille – die Kraft oder Fähigkeit, das Disparate zu vereinen, den tiefen Riß zwischen *Natur* und *Menschheit*, *Welt* und *Ich* zu schließen, die Haltung des gekreuzigten Christus – um es im Bild des obigen Zitats zu sagen – zu überwinden und Natur und Ich vor »seiner Brust zusammen zu ziehen« und so die *Erlösung* des Menschen zu bewerkstelligen. Doch findet Hille auch Erzählungen des pessimistisch gestimmten Turgenjew, in denen er diesen Riß zu überwinden vermag, und für diese Überwindung bedarf es des *Humors*, den Hille folgendermaßen einführt:

Der Übergang von der Seelen-Anatomie zum Humor stellt sich dann ein, wenn Turgenjew unter den Erbärmlichkeiten auf Erhabenes stößt, [...] nehmen wir mit Lazarus den Humor als Verklärung des Staubes, als Idealität der Wirklichkeit, als Komik mit erhabener Spitze, oder als Scherz mit Tragik [...]. Der Humor ist mehr, als Tragik: Er rührt und stimmt fröhlich. Er ist die Menschheit unten und oben gefaßt, der Mensch findet sich ganz in ihm wieder.<sup>11</sup>

So wie Christus den toten Lazarus auferstehen läßt und damit den schmerzlichsten und scheinbar unaufhebbarsten Gegensatz, nämlich den von Tod und Leben, überwindet, so vermag der Humor des Künstlers im Erbärmlichen das Erhabene zu sehen, den Staub zu verklären, die Wirklichkeit zu idealisieren, das Komische mit erhabener, den Scherz mit tragischer Würde zu adeln: In allen Fällen geht es um die Verbindung von scheinbar Gegensätzlichem, um das – um noch einmal das frühere Zitat zu bemühen – »Zusammenziehen der Gegensätze vor der Brust des Künstlers«, des Realen, Niedrigen, mit dem Idealen, Hohen.

---

<sup>10</sup> Ebd., S. 37f.

<sup>11</sup> Ebd., S. 42 und S. 44.

Und so läßt sich die das Zitat abschließende Metapher: »die Menschheit, unten und oben gefaßt« folgendermaßen lesen: Der humorvolle Künstler vermag die »Welt um und unter unseren Füßen«, also die staubigen, mitunter steinigen Wege unseres Lebens (unserer sogenannten »Realität«), mit den geistigen, träumerischen Vorstellungen in unseren Köpfen, die wir uns von einer besseren Welt machen (Idealität), glücklich zu verbinden. Von diesen Hoffnungen, Träumen und geistigen Orientierungen fällt ein verklärendes Licht auf die Niederungen des Lebens, und dies stimmt uns fröhlich, weil wir Realität und Idealität versöhnt finden und damit auch die uns als Menschen eingeschriebene Dualität, nämlich als Körper Teil der Natur, als Geist Teil einer idealen, höheren Wirklichkeit zu sein: Der Mensch findet sich in dieser Verbindung »ganz wieder« und erlebt sich als »existentielle Einheit«.

Es ist ganz erstaunlich: Drei Jahre nach Hilles Essay, am 24. Juni 1881, schreibt Theodor Fontane nach der Lektüre Turgenjews die folgenden Briefzeilen an seine Frau:

Ich bewundere die scharfe Beobachtung und das hohe Maß phrasenloser, alle Kinkerlitzchen verschmähender Kunst; aber eigentlich langweilt es mich, weil es [...] so grenzenlos prosaisch, so ganz *unverklärt* die Dinge wiedergibt. Ohne diese Verklärung gibt es aber keine eigentliche Kunst, auch dann nicht, wenn der Bildner in seinem bildnerischen Geschick ein wirklicher Künstler ist.<sup>12</sup>

Und am 9. Juli 1881 schreibt er in einem weiteren Brief an seine Frau:

Gestern und heute habe ich wieder eine kleine Turgenjewsche Erzählung gelesen. Immer dieselbe Couleur in grün. Der Künstler in mir bewundert alle diese Sachen. [...] Aber der Poet und Mensch in mir wendet sich mit Achselzucken davon ab. Es ist die Muse in Sack und Asche, Apollo mit Zahnweh. Das Leben hat einen Grinsezug. [...] Er hat Esprit und Geist, aber durchaus keinen erquicklichen Humor, überhaupt keinen Tropfen Erquicklichkeit.<sup>13</sup>

Dem Poeten und Menschen muß es also um die »Verklärung« der Dinge gehen – und solche *Verklärung* ist Sache des Humors: Fontane schreibt am 10. Oktober 1889 an Friedrich Stephany:

Der Realismus wird ganz falsch aufgefaßt, wenn man von ihm annimmt, er sei mit der Häßlichkeit ein für allemal vermählt. Er wird erst ganz echt sein, wenn er sich umgekehrt mit der Schönheit vermählt und das

---

<sup>12</sup> Fontane, *Der Ehebriefwechsel*, S. 247f.

<sup>13</sup> Ebd., S. 261.

nebenher laufende Häßliche, das nun mal zum Leben gehört, verklärt hat. Wie und wodurch? Das ist seine Sache zu finden. Der beste Weg ist der des Humors.<sup>14</sup>

Damit ist – im Sinne Hilles wie Fontanes – eine erste, wesentliche Bestimmung des Begriffs »Humor« gewonnen: Da, wo es dem Künstler gelingt, die Erbärmlichkeiten der natürlichen wie sozialen Wirklichkeiten auf einen idealen Horizont hin zu übersteigen, waltet ein Humor, den ich »*idealisierenden Humor*« nennen will – und den man auch »erhebenden, verklärenden Humor« nennen könnte. Der idealisierende Humor resultiert aus der Wahrnehmung der Dualität, ja dem Widerspruch von Realem und Idealem, von Endlichem und Unendlichem, von Wirklichkeit und Idee, Materie und Geist. Er legt – ausgehend vom Realen, Endlichen – in der Wirklichkeit die Spuren des Idealen frei, übersteigt so die bloße Faktizität des Empirischen auf etwas Ideales, Besseres hin. Diese Form der künstlerischen »Übersteigung«, »Idealisierung« oder »Verklärung« ist durchaus eine Form der *Wirklichkeitsflucht* im Sinne Koopmanns, insofern der Künstler die Dinge nicht einfach so läßt, wie sie erscheinen. Nicht viel später als Hille und Fontane, nämlich 1907, notiert Christian Morgenstern:

Ich definiere den Humor als die Betrachtungsweise des Endlichen vom Standpunkte des Unendlichen aus. [...] Der Humor ist sonach die höchste, aber auch die schwerste aller Weltbetrachtungen; denn er lehrt uns das tiefste Leid und Elend nur als eine Phase aufzufassen, die, aus dem Zusammenhang des Weltlebens gerissen, für sich allein keine absolute Beurteilung gestattet.<sup>15</sup>

Selbst das Niedrigste vermag der Humor zu verwandeln oder zu veredeln, wenn er es in Kontakt setzt mit dem Erhabenen, diesem Idealen: Er läßt dieses an jenem aufscheinen, man muß es nur sehen können, wie der humoristische Dichter:

Die Transcendenz des Realen, Geistesgrazie des Stoffes, wie wir im Humor sie haben, ist noch sehr jung. Ihre Höhepunkte berühren wir eben jetzt. [...] Die Naivität der alten Hellenen war plastisch. Mit rüstigen wohlgestalteten Leibern war Muth und Selbstbeherrschung gegeben. Vom Anschaulichen schlossen sie auf das Unsichtbare, vom schönen Körper auf die schöne Seele. Den Dualismus kannten sie nicht. [...] Wie sollte da der Gegensatz entstehen zwischen dem Geringen, was sie

---

<sup>14</sup> Fontane, *Briefe*, S. 368.

<sup>15</sup> Morgenstern, *Gesammelte Werke*, S. 432.

verachteten und dem Herrlichen, was sie nicht kannten?<sup>16</sup>

Hille bekräftigt nochmals, daß der Humor seinen Ursprung in der Wahrnehmung einer Dualität hat, der Dualität von »Körper« und »Seele«, von »Geringem« und »Herrlichem«. Das Geringe ist das Reale, das auf das Ideale (»Herrliche«) hin zu »transcendieren« ist, ist der Stoff, in dem es die »Geistesgrazie« zu entdecken gilt:

Je geringer der Stoff, desto herrlicher entfaltet der Humor seine Pracht.  
Erhabenheit an Lumpen, wenn bei der noch Lumpen bestehen könnten,  
das ist sein Fach. Er ist der Gott in der Poesie, der lehmschöpferische  
Gott.<sup>17</sup>

»Humor« bezeichnet demnach ein bestimmtes existentielles Weltverhältnis des Menschen: Humoristen sind Menschen, die im Geringen, Niedrigen das Herrliche, das Hohe zum Vorschein bringen können, im Anschaulichen das Unsichtbare, auf der Erde den Himmel, im Menschlichen das Göttliche: Diese Fähigkeit macht den Humoristen zum »lehmschöpferischen Gott«, den humoristischen Künstler also zum Demiurgen oder – wie es in dem programmatischen Aphorismus Hilles heißt: »Der Humor ist der Modelleur der Welt.«<sup>18</sup>

Ein besonders schönes Beispiel einer solchen idealisierenden Verbindung des Geringen mit dem Hohen bietet Hilles Prosaskizze *Höhenstrolch*:<sup>19</sup>

Ein großer Lump schreitet durch die Himmel.  
Seine gewaltigen Knie verlieren sich im strahlenden Glanz.  
Aus allen Taschen muß es fallen, aus allen zerrissen hängenden Taschen.  
Und der lallende Schritt in schreienden Schuhen, stark und fröhlich singt er weiter.  
Und alle Gassenjungen der weiten Welt – in grinsend kichernder Freude, –  
lautlos schlau,  
sammeln die goldene Ernte hinter diesem verwaahlosten Schreiten!

Was für ein Lump: der Weltbeglückter.

Der Lump, äußerlich heruntergekommen mit zerrissenen Taschen und löchrigen Schuhen, offensichtlich alkoholisiert vor sich hin singend, weiß um seinen »inneren« Wert, seine dichterischen Erzeugnisse, die er als goldene Ernte in

---

<sup>16</sup> Hille, *Die Literatur der Erkenntnis*, S. 45f.

<sup>17</sup> Ebd., S. 43.

<sup>18</sup> Hille, *Gesammelte Werke*, Bd. 5, S. 245.

<sup>19</sup> Hille, *Gesammelte Werke*, Bd. 4, S. 7.

seinen Taschen mit sich führt und den Kindern *en passant* zufallen läßt: So durchschreitet er – meilenweit über seinem trost- und mittellosen Dasein – wie ein geistiger Aristokrat den Himmel und wird zum Weltbeglückter.

Auf wenigstens ein weiteres Beispiel sei hingewiesen: In der kleinen Erzählung *Ein wichtiger Fund*<sup>20</sup> spielt ein mittel- und erfolgloser junger Dichter der Köchin eines Germanistikprofessors eine »Kladde meines Lebens« in die Hand, bevor er sich im Teich ersäuft. Diese Kladde – nach Anweisung des Poeten auf dem Grund des Sauerkrauttopfes versteckt – »serviert« die Köchin zum Abendessen. Der von dem glücklichen Fund überwältigte Professor Seidenraupe nimmt diese Kladde zum Anlaß für eine 25-bändige Edition und Kommentierung der Werke dieses viel zu früh in den Tod gegangenen Poeten, über deren vorletztem Band er selbst die Augen schließt. So wird der zu Lebzeiten unbeachtete und erfolglose Poet am Ende doch noch durch eine wissenschaftliche Edition in den Dichter-Olymp erhoben.

### III.

Woraus speist sich dieser Humor bei Hille, woher nimmt er seine Zuversicht, seine Kraft, seine positive, verklärende Sicht der Dinge? Gerade zu Hilles Zeit, der Zeit der beginnenden Industrialisierung, sehen viele das Ideale nicht, fühlen sich dem Elend und den Determinationen der natürlichen wie sozialen Umgebung ausgeliefert. Auf diese ganz zentrale Frage bleibt Hille uns die Antwort in seinem Essay nicht schuldig:

Ja der Humor ist Glaube an Gott, Hoffnung auf Besserung, sichere Erwartung der Unsterblichkeit, er ist das Panier des Ideals.

Der Humor ist Verklärung des Lebens, realer Optimismus. [...] Aus diesem resultiert das Gefühl des Stolzen, Sichern, Erhabenen.<sup>21</sup>

Humor ist also »realer Optimismus«, der sich aus dem Glauben an Gott speist, seine Zuversicht aus religiöser Grundüberzeugung schöpft. Zu solchem Optimismus allerdings gehören Kraft und Mut,<sup>22</sup> eine Haltung des »Sich-nicht-

---

<sup>20</sup> Ebd., S. 163ff.

<sup>21</sup> Hille, *Die Literatur der Erkenntnis*, S. 45.

<sup>22</sup> Siehe dazu bspw. Hilles Äußerungen zu Arnold Böcklin, den er als »Maler des Mutes« bezeichnet: »Für ihn, den Maler des Mutes und männlichen Künstler des Könnens, gibt es keine Ängstlichkeiten, keine Schwächen irgend welcher Art, [...]. Humoristische Wucht, Fabulierungskühnheit, die mit überzeugender Bildungssicherheit alles verblüfft und durch Größe sogar das Tragische aufhebt, so daß auch Untergang [...] als düsterer Jubel erscheint.« In: *Werke zu Lebzeiten*, Teil 2, S. 725.

unterkriegen-Lassens«. Larmoyanz ist etwas, was Hille zutiefst zuwider ist, und dies ist umso überraschender, als sein Leben von stetiger Armut und zahlreichen Widerwärtigkeiten geprägt war. Doch im Elend und Selbstmitleid kann man nicht verharren, man muß sich herausarbeiten: »Was ich will, muß mehr sein als was ich leide«, schreibt Hille in seinem *Londoner Tagebuch*,<sup>23</sup> seinem »Sudelbuch« während seines Aufenthalts in den Armenvierteln von

London, und trotz fürchterlicher existentieller Niedergedrücktheit und Entbehrung notiert er: »In der Wut, daß ich bin, möchte ich so den hellen Himmel ins Gesicht schlagen – ich weiß, wie lächerlich das ist, und die Weltschmerz-dichtung erkenne ich nicht an.«<sup>24</sup> Und außerdem hält er fest: »Lakaien der Ästhetik – auch der Kot gehört zur Welt und kommt wieder als Leben. [...] Der Humor sieht hundert köstliche Verschnörkelungen von Einfällen, ohne die die Welt tatsächlich und eintönig bliebe.«<sup>25</sup>

Darauf also zielt Hilles Humor: Auf die Überwindung der *Kontingen*z, der Beschränkungen und Bedrückungen des Realen auf eine positive, hoffnungsvolle, freudvolle *Transzenden*z hin, und aus diesem existentiellen Weltverhältnis heraus formt der Dichter die Welt neu:

Der Humor ist die Weltform, also auch die Dichtungsform  $\kappa\tilde{\alpha}\tau'$  ἐξοχήν, er ist positiv, real und praktisch, die Tragik ist negativ, ideal und unpraktisch.<sup>26</sup>

Der Humor ist der Sachwalter des Idealen, des Geistigen: Gegen den vorherrschenden Materialismus, den Biologismus, den Szientismus seiner Zeit hält Hille daran fest, daß der Mensch nicht ein bloßer Teil dieser materiellen, physikalischen Welt ist (der Erde), sondern als Gottes Geschöpf die Kenntnis der Werte in sich trägt: Darum muß der Mensch den Stoff veredeln, vergeistigen, verschönern (ästhetisch wie ethisch). Der Mensch ist »mehr als eine zwecklos mechanische Maschine«,<sup>27</sup> er hat einen geistigen Horizont, ein geistiges Leben *sui generis*, und das gilt es zur Geltung zu bringen. Das ist schließlich der Auftrag des Künstlers: Er greift das umgebende Leben auf, ohne Tabus und in seiner ganzen Fülle, aber er orientiert es hin auf einen geistigen, einen ethischen Pol. Wenn man so will, ist Humor »poetischer Magnetismus«, Ausrichtung des Realen auf einen geistigen, ja göttlichen Pol hin:

---

<sup>23</sup> Hille, *Gesammelte Werke*, Bd. 5, S. 379-416.

<sup>24</sup> Ebd., S. 403.

<sup>25</sup> Ebd., S. 414f.

<sup>26</sup> Hille, *Die Literatur der Erkenntnis*, S. 46.

<sup>27</sup> Ebd., S. 45.

Weltanschauung? Erst mußt du klar sein, dann siehst du die Welt klar. Von Gott aus glättetst du die Welt so ruhig, so schlicht, so ganz wie die Sonne die Dunkelheit der Erde entfaltet.<sup>28</sup>

Dieser Aphorismus Hilles kennzeichnet trefflich die intellektuelle Bewegung des Künstlers: Der Künstler ist die vermittelnde Instanz zwischen Welt und Gott. Der Mensch ist *in der Welt*, er muß sie in seinen vielen Gestalten und Formen auch regelrecht *suchen* (»Lakaien der Ästhetik – auch der Kot gehört zur Welt und kommt wieder als Leben.«). Aber der Mensch, respektive der Künstler muß die Welt auch interpretieren, modellieren, er darf sich nicht verlieren in den sich überschlagenden Geschehnissen, dem Trommelfeuer diffuser Welteindrücke, den schmerzlichen Zumutungen des Alltags, ja des Elends: Der Mensch ist Akteur, er ist den nackten Tatsachen nicht ausgeliefert, sondern er gibt ihnen Sinn, Zusammenhang, zielgerichtete Wirksamkeit: Und dies geschieht – jedenfalls bei Hille – »von Gott aus«, also von einer geistigen Orientierung her, die es erlaubt, die Weltläufte, ja alles weltliche Geschehen letztlich auf einen Sinnzusammenhang hin zu ordnen, der göttlich verbürgt ist. Und der permanente Antrieb zu solcher »Modellierung« der Realität unter den Vorzeichen göttlicher Verheißungen, also auf den von Gott gestifteten Sinnzusammenhang hin, das ist der Humor, wie ihn Peter Hille versteht.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel hatte in seinen *Vorlesungen über die Ästhetik* (1835-1838) den »wahren Humor« schon ganz ähnlich bestimmt – freilich weniger dezidiert religiös:

Zum wahren Humor [...] gehört deshalb viel Tiefe und Reichtum des Geistes, um das nur subjektiv Scheinende als wirklich ausdrucksvoll herauszuheben und aus seiner Zufälligkeit selbst, aus bloßen Einfällen das Substantielle hervorgehen zu lassen. Das Sich nachgeben des Dichters im Verlauf seiner Äußerungen muß, wie bei Sterne und Hippel, ein ganz unbefangenes, leichtes, unscheinbares Fortschlendern sein, das in seiner Unbedeutendheit gerade den höchsten Begriff von Tiefe gibt; und da es eben Einzelheiten sind, die ordnungslos emporsprudeln, muß der innere Zusammenhang um so tiefer liegen und in dem Vereinzelteten als solchem den Lichtpunkt des Geistes hervortreiben.<sup>29</sup>

Auch nach Hegel muß der Künstler aus dem zufällig, bunt und skurril anmutenden Realen etwas Tiefes entwickeln: Der humoristische Künstler muß das Unbedeutende auf den »Lichtpunkt des Geistes« zutreiben. Ganz nah an der Hilleschen Überzeugung, daß der Humor letztlich eng mit einer religiösen

---

<sup>28</sup> Hille, *Gesammelte Werke*, Bd. 5, S. 304.

<sup>29</sup> Hegel, *Vorlesungen über die Ästhetik*, S. 231.



Grundeinstellung zusammenhängt, ist Heinrich Lützel, der in seiner Studie *Über den Humor* schreibt:

Das letzte, dessen der Humorist fähig ist, ist die Ganzheitsschau der Welt aus dem Glauben und aus der Liebe. Der Humorist hat sich zu der Überzeugung durchgerungen, daß alles, auch Torheit, Übel, ja Bosheit in der Welt seinen notwendigen Platz hat, weil die Welt in einem höchsten Willen geordnet ist. So soll es sein, daß aus der Fülle des Nichtigen das Bedeutende hervorwächst. Der Humorist ist der Mann des amor fati. Er sagt Ja zu diesem Schicksal aus der Gewißheit heraus, daß auch noch die Nichtigkeit des Menschen vom Willen Gottes gehalten und von der Liebe Gottes durchströmt ist.<sup>30</sup>

Von dieser unerschütterlichen Überzeugung, daß der Lauf der Welt – und alle in ihm begriffene Häßlichkeit und Bosheit – auf »den Lichtpunkt des Geistes« und damit auf eine ästhetische wie moralische Vervollkommnung des Menschen hinausläuft, zeugt Hilles Text *Der letzte Alpdruck*,<sup>31</sup> der in diesem Sinne eben auch »humoristisch« genannt werden kann:

*Der letzte Alpdruck*

Lauschend saß die Erde auf. Angstschweiß trat ihr auf die Stirn. Sie fühlt – eine neue Religion!

Geistesverwirrt, verstört sah sie umher und krampfte ihre Hände in den kalten Raum.

Wie ein »Spökenkieker«, unter dem Bann des Vorgesichtes, sah sie alles, alles vorüberziehen – die Geisteskarawane. Erst loht es über ihre Züge: Leiden, dann Gewalttat, dann ruhiger, gemäßiger, aber immer noch, immer noch auf lange Jahrhunderte hin Geschrei gegen die Freien, Gehässigkeit, Hauszwist, Glückesvereitelung, Verstümmelung, Mißhandlung seiner selbst und anderer im guten Glauben.

Endlich! Sie wird ruhiger.

»Zweitausend Jahre!« atmet sie auf.

Das ist aber auch die längste – die längste, dafür dann die letzte. Weiterhin gibt es auch nichts mehr, dann verstehn die Menschen, rein Mensch zu sein, rein Mensch um der Fülle der Schönheit willen, die in diesem Stande ruht.

Dann wird alles geweckt.

»Heil Euch nach Zweitausend, Ihr Kämpfer, bis dahin Mut, Mut, immer Mut!«

So die Erde in der Neujahrsnacht von 0 auf 1.

---

<sup>30</sup> Lützel, *Über den Humor*, S. 54.

<sup>31</sup> Hille, *Werke zu Lebzeiten*, Teil 2, S. 442f.

Welcher unerschütterliche Optimismus, der sich auf die für Hille noch 100 Jahre entfernte Jahrtausendwende 2000 richtet: Wir, die wir heute jenseits dieser Jahrtausendwende stehen, wissen, daß noch viel zu tun bleibt.

#### IV.

Hille spielt bei seinen Betrachtungen des Humors in seinem Essay auch auf Jean Paul an, dessen *Vorschule der Ästhetik* er kennt. Von Jean Paul wird »Humor« erstmals als ein Grundbegriff der Ästhetik ausgearbeitet:<sup>32</sup> Bereits 1796 kündigt Jean Paul in einer Anmerkung zur *Geschichte meiner Vorrede zur zweiten Auflage des Quintus Fixlein* sein Vorhaben an, kritische Briefe über das noch »wenig begriffene Wesen des Humors«<sup>33</sup> zu veröffentlichen. Jean Pauls systematische Erörterungen werden dann im 19. Jahrhundert insbesondere von Schopenhauer und Hegel weitergeführt.

Jean Paul geht in seinem Kapitel: *Der Begriff des Humors* ebenso wie Hille vom Endlichen zum Unendlichen: Nicht das Erhabene, als das Unendliche, wird auf das Endliche angewandt, sondern das Endliche wird auf das Unendliche, also die Idee angewandt: Daher spricht Jean Paul vom Humor als dem »umgekehrten Erhabenen«:

Der Humor, als das umgekehrte Erhabene, vernichtet nicht das Einzelne, sondern das Endliche durch den Kontrast mit der Idee. [...] er erniedrigt das Große, aber [...] um ihm das Kleine, und erhöht das Kleine, aber [...] um ihm das Große an die Seite zu setzen und so beide zu vernichten, weil vor der Unendlichkeit alles gleich ist und nichts.<sup>34</sup>

Der »Kontrast« von Endlichem und Unendlichem, von Wirklichkeit und Idee, von Kleinem und Großem ist auch für Jean Paul entscheidend: Der Humorist spielt mit dieser Dualität, nähert die Gegensätze einander an. Dabei ist die »Blickrichtung« des Humors ein Aufschauen von der »Erde in den Himmel«:

Dieses ist der zweite Bestandteil des Humors, als eines umgekehrten Erhabenen. [...] seine Höllenfahrt bahnet ihm die Himmelfahrt. Er gleicht dem Vogel Merops, welcher zwar dem Himmel den Schwanz zukehrt, aber doch in dieser Richtung in den Himmel auffliegt. Dieser Gaukler trinkt, auf dem Kopfe tanzend, den Nektar *binäufwärts*. Wenn der Mensch, wie die alte Theologie tat, aus der überirdischen Welt auf

---

<sup>32</sup> Jean Paul, *Vorschule der Ästhetik*, 1804, 2., rev. Aufl. 1813; *Kleine Nachschule zur ästhetischen Vorschule*, 1825.

<sup>33</sup> Jean Paul, *Werke*, S. 1197.

<sup>34</sup> Jean Paul, *Vorschule der Ästhetik*, S. 125.

die irdische herunterschaut: so zieht diese klein und eitel dahin; wenn er mit der kleinen, wie der Humor tut, die unendliche ausmisst und verknüpft: so entsteht jenes Lachen, worin noch ein Schmerz und eine Größe ist.<sup>35</sup>

Jean Paul zufolge besteht der Humor wesentlich darin, mit der endlichen, realen die unendliche, überiridische Welt (und damit ist die geistige Welt der religiösen, ethischen und ästhetischen Orientierungen gemeint) auszumessen. Der Humorist pickt das Kleine, das Niedrige, das Erbärmliche auf und fliegt damit – es fest im Blick haltend – in den Himmel zum Unendlichen (der Vogel Merops mit dem Hinterteil voran). So wird das Endliche *erho(a)ben*. In dieser Bewegung kommt es zur Freilegung der Tatsache, daß im Endlichen – wie ein goldener Keim – auch das Unendliche, das Ideale steckt: Das ideale Element wird erschlossen, aufgeschlossen, um es mit dem obigen Zitat zu sagen: »Das Kleine wird erhöht.« Diese Sichtweise deckt sich mit der zuvor explizierten Bestimmung eines »idealisierenden Humors« bei Hille.

Auf diese Weise wird aber auch das Unendliche, Ideale ein Stückweit »endlich, real« gemacht, diesem angenähert, also näher an die empirische Welt und das Leben gerückt: Das kann durchaus bedeuten, daß es seine überhöhte Idealität verliert und »vom Sockel gestoßen« wird, denn das Endliche ist das Wirkliche und verdient, als solches ernst genommen zu werden: Wiederum mit den Worten des Zitats: »Das Große wird erniedrigt.« Damit wendet sich Jean Paul gegen jeden überhöhten Idealismus, der das wirkliche Leben nicht mehr berührt, gegen einen Geistes- oder Ideen-Platonismus, der Ideale und Werte als das einzig Wirkliche und Bedeutende setzt und die Welt zum bloßen Schein degradiert, zum »irdischen Jammertal« (als Blickrichtung der »alten Theologie«). Aufgabe des humoristischen Dichters ist es, in die Welt zu blicken (also die Wirklichkeit zu suchen), um dann das Ideale, Große, dem Endlichen, eben dieser Wirklichkeit auszusetzen: Auf diese Weise wird das Ideale am Endlichen, Wirklichen »gebrochen«, gewissermaßen »säkularisiert«, und darum will ich diese Variante des Humors den *säkularisierenden Humor* nennen. Solche Säkularisierung kann dann durchaus bis zur Karikierung eines Ideals gehen.

Hier ein Beispiel für diese zweite Spielart des Humors bei Hille:

*Der gute Herr*

Wohltun macht Freude. Besonders um die liebe Weihnachtszeit. Das muß wohl auch dem Vorstandsmitglied für Volksnot einleuchten. Eigentlich heißt es: »Verein für Linderung der Volksnot in seelischer und

---

<sup>35</sup> Ebd., S. 129.

leiblicher Hinsicht«Doch je kürzer, desto besser.

Nicht eine äußere Anregung kann es sein, die seinem gutmütig behäbigen Antlitz seinen warmen Schein verleiht, daß es so recht von innen heraus erglüht, angestrahlt von der Güte seines Herzens. Und dieses sein strahlendes Antlitz wendet er nun, sonnig verweilend, seinem Diener, seinem Johann zu.

Es ist ja heiliger Abend!

Johann schwimmt in Weihe und erstarrt in lauender Erwartung. Das Mitglied hat nach einer goldperückigen Champagnerflasche gelangt und den Korkheber aufgesteckt. »Ein Glas Champagner!« dachte Johann, »zwar etwas wenig, aber man kann's annehmen.« Nun wandte das Mitglied die Sonne seiner Gnade wieder ganz dem Johann zu. »Hier, den Korken kannst Du ablecken. Du bist doch eine treue, ehrliche Seele. Du hast es redlich verdient!«

Wer mag wohl der Johann sein?<sup>36</sup>

Der gute Herr muß eine »moralische Lichtgestalt« sein, wie die Welt sie braucht: Vorstandsmitglied zur »Linderung der Volksnot« mit gutmütigem Antlitz und gütigem Herzen. Ein solcher Gemütsmensch muß einfach am Heiligen Abend seinem Diener gegenüber in selbstloser Freigebigkeit zerfließen. Und tatsächlich: Er langt nach einer wertvollen Champagnerflasche, öffnet sie ohne zu Zögern im Beisein seines Dieners – und gibt ihm den Korken zum Ablecken, nicht ohne ihn für seine treuen Dienste zu loben. Offenbar haben die moralischen Lichtgestalten doch ganz handfeste menschliche Schwächen – offenbar ist der Sockel, auf dem sie stehen, doch eher aus egoistischem Narzißmus gemauert als aus altruistischer Nächstenliebe...

## V.

Damit läßt sich – sowohl im Sinne Hilles wie im Sinne Jean Pauls – resümieren:

Der Humor ist eine Denkbewegung, die ihren Ausgangspunkt bei der *epistemischen Dualität* von irdischer, realer und überirdischer, idealer Welt nimmt, wobei die irdische auch mit den Attributen »endlich«, »niedrig« und »klein« belegt wird, die ideale mit »unendlich«, »hoch«, »erhaben« und »groß«. Ziel des Humors ist es, die Kluft dieses Gegensatzes zu verringern, ja mehr noch: zu zeigen, daß der Gegensatz gar kein ausschließender oder prinzipieller ist, sondern vielmehr im Endlichen, Kleinen das Unendliche, Große – und umgekehrt – angetroffen und sichtbar gemacht werden kann und daher die begrifflichen

---

<sup>36</sup> Hille, *Gesammelte Werke*, Bd. 4, S. 156.

Polaritäten viel enger zusammenhängen, als man gemeinhin annimmt.

Es gibt *zwei Strategien* des Humors, das scheinbar Gegensätzliche anzunähern, seine wechselseitige Verwiesenheit aufzuzeigen: Im *idealisierenden Humor* wird das Niedrige erhöht, das Erbärmliche veredelt und bedeutungsvoll gemacht, pathetisch gesprochen: verklärt. Im *säkularisierenden Humor* wird das Hohe, das Hehre erniedrigt in dem Sinne, daß es in Beziehung zur Wirklichkeit, zum Leben des Menschen gesetzt, wenn man so will: »geerdet« wird. Hille schreibt:

Der Humor ist naiv wie das Epos der Hellenen. Nur hat sich die Naivität von der Oberfläche in das Innere gezogen. Und da wird sie bleiben, so lange noch Menschen Menschen sind; in ewiger Jugend wird diese neueste Blüthe der Dichtung blühen, nicht allein ästhetisch, auch ethisch wird diese Zwietrachtwirken, solange noch der Gegensatz da ist zwischen Hohem und Niedrigem [...].

So lange noch etwas heraufzuziehn ist aus der Tiefe des Wesens [...] – so lange uns noch das Edle auffällt und der Humor nicht die Menschheit eine Stufe heraufgezogen und sich in seinem eigenen Lichte verlorren hat – und da hat es noch gute Weile! – wird er währen.

Er nimmt den Grund unter seinen Füßen fort, um ihn zu Äther um sein Haupt zu gestalten. Er löst die Erde in den Himmel auf, umfaßt das Leben und erzieht zur Ewigkeit. Der Idealismus ist die Lehre, er ist das Beispiel, jener verwirft das Leben, dieser erklärt und verklärt es, jener ist Christus, dieser Spinoza.<sup>37</sup>

Dies ist ein schwieriger Passus in Hilles Essay, der sich nach dem bisher Gesagten nun aber leicht aufschlüsseln läßt: Der Humor »löst die Erde in den Himmel auf«. Dies ist die gleiche »Blickrichtung« wie bei Jean Paul: Nicht mehr vom Hohen, von Gott, den hehren Werten hinunter zur Welt, sondern aus der Welt, dem Endlichen, hinauf ins Unendliche, ins Hohe, in die Ewigkeit. Dies ist die geradezu *pädagogische* Aufgabe des Humors: Indem er im Niedrigen das Edle aufspürt und zur Darstellung bringt, zieht er die Menschheit eine »Stufe herauf« und »erzieht zur Ewigkeit«. Dies erinnert durchaus an das Schillersche Programm einer »ästhetischen Erziehung des Menschen« – nicht durch das Spiel, sondern durch den Humor.

Aber dieses »Auflösen der Erde in den Himmel« hat Konsequenzen für den Himmel: Hille spricht deutlich aus, daß ein bloß theoretischer Idealismus, der als reine Lehre, als »Christus«, vom Himmel zur Erde niedersteigt, dem modernen Menschen seiner Zeit nicht mehr helfen kann, denn ein solcher Idealismus verwirft das Leben, die Natur und das Bemühen der Menschen, das im

---

<sup>37</sup> Hille, Die Literatur der Erkenntnis, S. 46.

Lichte kategorischer Forderungen einer »reinen Lehre« immer schlecht abschneiden muß. Der Mensch der Nachaufklärungszeit aber hat ein gestärktes Selbstbewußtsein und besteht auf dem Eigenrecht von Natur und menschlichem Subjekt. Darum ist Humor ein *angewandter* Idealismus, denn er betrachtet die Dinge des Lebens, nimmt von ihnen seinen Ausgang, und erhöht und verklärt sie durch die Beziehung auf das Ideale. Damit werden Ideale zu regulativen Ideen im Sinne Kants, verlieren aber ihren Charakter als kategorische, unerbittliche Forderungen, denen niemand entsprechen kann. Es geht um einen Idealismus mit menschlichem, irdischem Gesicht: Die Forderungen an die Menschen müssen solche sein, deren Erfüllung auch in ihrer Kraft steht, wenn sie gewillt sind, sich anzustrengen.

Es geht also letztlich um die Vereinigung der Gegensätze auf einer höheren Ebene – und unter diesem Aspekt ist Hilles Anspielung auf Spinoza in Absetzung von Christus ganz bewußt gewählt: Spinoza unterscheidet in seiner Metaphysik die *substantia cogitans* (Geist) und die *substantia extensa* (Materie) als gleichberechtigte Attribute *einer* Substanz, in der sie ursprünglich vereint waren. Diese eine Substanz legt sich – im Gang der Weltgeschichte – gewissermaßen in zwei verschiedenen Attributen aus, die uns *epistemisch* zugänglich sind, die, *ontologisch* betrachtet, aber *eins* sind, also auf höherer Ebene vereint, da eben alles aus dieser einen Substanz notwendig stammt.<sup>38</sup> Dem *epistemischen Dualismus* unterliegt ein *ontologischer Monismus*, und diese Einheit ist es, die der humoristische Künstler ahnt und in seiner Kunst wenigstens zum Vorschein bringen soll, im besten Falle sogar wiederherstellt: Er muß das Endliche wieder mit dem Unendlichen zusammenführen in dem Wissen, daß *sub specie aeternitatis* die Gegensätze ohnedies zusammenfallen: Nikolaus von Kues spricht in *De docta ignorantia* von der *coincidentia oppositorum*, also dem Zusammenfall der Gegensätze in der Gotteserkenntnis.

Und erinnern wir uns an den vorhin schon zitierten Satz Jean Pauls, der ebenfalls davon spricht, daß »vor der Unendlichkeit alles gleich ist und nichts.« Wenn man so will, steckt hinter dem Humor die Erkenntnis, daß – ontologisch betrachtet – die Gegensätze dennoch zusammengehören, sie sozusagen zwei Seiten *einer* Medaille sind. Auf diese Weise wird alle Dualität in der Idee einer Ureinheit der Gegensätze aufgehoben; der Humorist ist der Überwinder

---

<sup>38</sup> Spinoza, *Ethik*, II. Teil, S. 110f.: »[...] et consequenter quod substantia cogitans et substantia extensa una eademque est substantia, quae jam sub hoc, jam sub illo attributo comprehenditur.« ([...] und daß folglich die denkende Substanz und die ausgedehnte Substanz ein und dieselbe Substanz sind, die bald unter diesem, bald unter jenem Attribut aufgefaßt wird).

der Dualität und bewahrt so die paradisische Erfahrung der »Ureinheit« auf, bevor buchstäblich »die Welt entzwei« ging.

Noch weiter und allgemeiner gefaßt: Der Humor ist eine *erkenntniskritische Denkbewegung*, die sich *alle* epistemischen Dualismen, begrifflichen Oppositionen oder binären Orientierungsmuster zum Ausgangspunkt nehmen kann. Ausgehend von einer Begriffspolarität wie hoch/niedrig, gut/böse, nährisch/weise usw. ist es sein grundsätzliches Ziel zu erweisen, daß das, was in polaren Begriffen säuberlich getrennt ist, empirisch einander näher ist, als man oft denkt; die Begriffsoppositionen gelten bestenfalls relativ, nicht apodiktisch. Das Kleine ist nicht immer klein, sondern manchmal ganz groß, der Schwache nicht immer schwach, sondern auch stark, im Nüchternen kann das Überschwengliche, im Nüchternen das Weise angetroffen werden – je nach situativem Kontext. Auf diese Weise attackiert, opponiert, korrigiert der Humor unsere »gefrorenen« Begriffsoppositionen, unsere landläufigen Attribuierungen, im extremen Fall kehrt er sie gar um. Und gerade die Dichter vermögen in modellierten fiktionalen Kontexten unsere epistemischen Ordnungen humoristisch zu unterlaufen: Ein ganz einfaches wie wohl schlagendes Beispiel ist die aesopische Fabel vom Löwen und der Maus, in der der starke Löwe auf die schwache Maus angewiesen ist, um seinen Häschern zu entgehen. Dieses humoristische Verfahren enthält ein Element der *Überraschung*, das uns lächeln läßt: Wir gewinnen eine überraschende Erkenntnis, eine produktive Irritation des *Begrifflichen* durch das *Empirische*.

Da Kinder erst noch im Prozeß der Formung ihrer epistemischen Koordinaten sind, sind sie flexibler, aber auch sensibler gegenüber den Uneindeutigkeiten des Lebens, offener und unvoreingenommener gegenüber den Phänomenen und Menschen, vorsichtiger im festen und schnellen Etikettieren, bereit zur Revision. Darin liegt wohl der tiefere Grund, warum wir den Humor oft auch als »kindlichen Humor« bezeichnen und warum in den Dichtungen Peter Hilles Kinder eine ganz besondere Rolle spielen.

So entsteht der Humor letztlich aus einer überlegenen Position heraus, nämlich aus der Position des Weisen, des Welterfahrenen, der die Relativität alles Polaren erkennt: Damit hat Humor immer etwas *epistemisch Relativierendes* im Zeichen von etwas unverfügbar Erhofftem. Es ist die Gelassenheit des Weisen, der um die Begrenztheit und Bedingtheit aller menschlichen Erkenntnis weiß und dieser »Relativität« dennoch nicht das letzte Wort läßt: Das letzte Wort hat die Hoffnung auf etwas Befreiendes, Erlösendes, das sich unserem Erkenntnisvermögen entzieht.

Die Erkenntnis der Begrenztheit zerstört nicht die Hoffnung auf Erlösung aus der Begrenzung. Diese Hoffnung stimmt schließlich milde, beruhigt, erzeugt Überlegenheit gegenüber den hektischen Weltläuften, entschlägt sich der Verbissenheit aus Enttäuschung oder Eiferertum, die der Ironie, der Satire, dem Sarkasmus und dem schwarzen Humor noch eignet. Der wahre Humor ist götig, überlegen und tröstlich und führt zu diesem »herzaufquellenden Lachen«, wie Thomas Mann es genannt hat, und das er als Wirkung seiner Dichtung »mit mehr Freude begrüß[te] als das erasmische Lächeln, das durch die Ironie erzeugt wird.«<sup>39</sup> Der humoristische Schriftsteller ist der Souverän, der der erbärmlichen Wirklichkeit etwas Erlösendes entgegensetzt, wie Helmut Koopmann in seiner Analyse des Mannschen Humors festgestellt hat:

Der Humor Thomas Manns hat einen tieferen Sinn, denn seine Aufgabe ist es, die Wirklichkeit zu überspielen: sie faßbar zu machen und sich zugleich von ihr zu distanzieren. Das humoristische Erzählen ist immer ein souveräner Umgang mit der Realität, ein Versuch, dieser, wie immer sie auch beschaffen sein möge, etwas geradezu Erlösendes entgegenzusetzen, nämlich die Freiheit des Erzählers, sich über jene häufig so erbärmliche Wirklichkeit zu erheben, die Stoff seiner Erzählkunst ist.<sup>40</sup>

Indem der Künstler gegen die Realität das Geistige, und damit auch die spezifische Würde des eigenen Ichs behauptet (das Geistige als die *differentia specifica* des Menschen, als das eigentliche *Humanum*), erlöst und befreit er den Menschen, und diese Befreiung löst ein beruhigtes, vielleicht gar erhebendes Lächeln aus, das als Wirkung zum Humor gehört: Genau so analysiert Sigmund Freud den Humor in seiner Schrift *Der Humor* von 1927:

Der Humor hat nicht nur etwas Befreiendes wie der Witz und die Komik, sondern auch etwas Großartiges und Erhebendes [...]. Das Großartige liegt offenbar im Triumph des Narzißmus, in der siegreich behaupteten Unverletzlichkeit des Ichs. Das Ich verweigert es, sich durch die Veranlassungen aus der Realität kränken, zum Leiden nötigen zu lassen [...].<sup>41</sup>

## VI.

Ich kehre zum Ausgangspunkt meines Beitrages zurück: Helmut Koopmann hat in seinem Buch *Deutsche Literaturtheorien zwischen 1880–1920 die Wirklichkeitsuche und die Wirklichkeitsflucht* als durchgängige und prägende Kennzei-

---

<sup>39</sup> Thomas Mann, *Humor und Ironie*, S. 241.

<sup>40</sup> Koopmann, *Humor und Ironie*, S. 841.

<sup>41</sup> Freud, *Der Humor*, S. 278.



chen der literarischen Moderne um 1900 ausgemacht: Dieser Befund Helmut Koopmanns läßt sich für Peter Hille durch die Analyse seines frühen Essays nachdrücklich bestätigen: *Wirklichkeitsuche* als die unbedingte Pflicht des Dichters, seinen Ausgang bei der Wirklichkeit zu nehmen, »nahe bei den Dingen« zu sein, und seien sie noch so trostlos; zugleich aber auch die ebenso strenge wie gültige Verpflichtung, diese Wirklichkeit durch den *Humor* optimistisch aufzubrechen auf eine Besserung der Welt und des Menschen hin im Zeichen ethischer, ästhetischer und religiöser Ideale. Eine solche *Wirklichkeitsflucht* ist kein bloßes Desertieren aus der Wirklichkeit in phantasierte, irrealer Welten, sondern sie hat den konstruktiven Anspruch, die Welt nicht zu lassen, wie sie ist, sondern sie zu bessern, wo immer das möglich scheint. Dabei wird die Wirklichkeit durchaus in ihr eigenes Recht gegenüber einem übertriebenen Idealismus gesetzt, der durch sie destruiert wird.

Humor ist »ein beseelender Geist«, eine Strategie zur Veredelung oder Vergeistigung der Wirklichkeit, wie es auch Jean Paul in seiner *Kleinen Nachschule* ausgedrückt hat:

Der Humor ist ein Geist, der das Ganze durchzieht und unsichtbar beseelt, der also nicht einzelne Glieder vordrängt, mithin nicht stellenweise mit den Fingern zu zeigen ist. Er gewährt als echte Dichtkunst dem Menschen Freilassung und läßt [...] die Sommersprossen und Lenz-, Herbst- und Wintersprossen unserer geistigen Jahrzeiten leicht vor uns erscheinen und entfliehen. Nach dem Weglegen eines humoristischen Buchs haßt man weder die Welt, noch sogar sich. Die Kinder fassen das Lächerliche auf, ohne zu hassen oder zu verachten, ja ohne weniger liebzuhaben. Der Humor läßt uns werden wie die Kinder. [...] der Humor ist ein still spielendes unschuldiges Wetterleuchten, nicht über unserm Haupte, sondern am fernen Horizonte, das schöne Tage verkündigt.<sup>42</sup>

Der Dichter hat den Auftrag, »die Welt schön« zu machen, ganz im Sinne des Hilleschen Aphorismus: »Ich muß die Welt schön haben, sonst lasse ich sie fallen«,<sup>43</sup> und dies ist die vornehme Aufgabe des Humors, der so bei Hille als entscheidende poetologische Kategorie oder ästhetisches Prinzip etabliert ist: In diesem Sinn ist die »Kunst ein einziger Vorbehalt der Wirklichkeit gegenüber«, wie Helmut Koopmann zutreffend festgestellt hat.<sup>44</sup> An zahlreichen Stellen seines Werkes weist Hille auf diese Aufgabe des Künstlers hin, das

---

<sup>42</sup> Jean Paul, *Kleine Nachschule*, § 9, S. 469f.

<sup>43</sup> Hille, *Gesammelte Werke*, Bd. 5, S. 367.

<sup>44</sup> Koopmann, *Literaturtheorien*, S. 147.

Materielle, das Physische auf etwas Geistiges hin auszurichten, also »Materie ohne Geist«<sup>45</sup> sein zu lassen:

Das Leben ist nicht ein Gegebenes, weit mehr ein Gewonnenes. Ihr könnt euer Leben nicht verlängern, aber erhöhen, vervielfachen; laßt es aufgehen in weitausgebendem und weitausflutendem Streben, als die Lebendigkeit des Geistes, strahlt eure physiologische Kraft aus in geistiger Kraft und Genuß. Wird dem Menschen in trüber, niederhängender Stunde so einsam, träge und bange, so verächtlich, schwach bedauernd, als solle sich sein Wesen verwehen, dann soll man sich zusammenschließen, man soll sich erinnern, daß man im Gesamtleben der Geschichte etwas bedeuten will und in das Erhabene in dir über unsere wahrnehmbare Verantwortlichkeit hinausreichende Gebiete künftiger Vollendung streben.<sup>46</sup>

An seiner bereits 1878 formulierten poetologischen Position, die mit dem zentralen Begriff des Humors die entscheidende Denkbewegung des Dichters auf das Geistige, Ideale hin markiert und an zahlreichen seiner späteren Texte mühelos demonstriert werden kann,<sup>47</sup> hat Hille bis zu seinem Tode festgehalten: Er blieb zeitlebens ein entschiedener Anwalt des »Geistigen« und erwies sich damit als völlig immun gegen jede Form eines konsequenten Naturalismus: Er verstand sich nicht – im naturalistischen Sinne – als *Protokollant*, sondern – im humoristischen Sinne – als *Modelleur* der Wirklichkeit.

Man hat die Mitte zu nehmen. Die Welt sieht bei dem ersten Blick wie eine Realität, beim zweiten wie ein Traum aus [...]. Die Welt und jedes Ding in ihr ist uns vertraut und dann wieder Wunder. Die Seite ihres Wunders, der Schönheit zu bereiten, ist Sache der Poesie.<sup>48</sup>

Und so begrüßt Hille 1889 emphatisch einen »Stimmungswechsel in der Literatur«, die allmähliche Ablösung eines Naturalismus der Hoffnungslosigkeit, der düsteren und freudlosen »Realitätsabschilderung«:

#### *Stimmungswechsel in der Literatur*

Scheint bevorstehend. Unerträglich aber auch, niederdrückend die Wehmuth, die in Schopenhauer, den Turgenjews, Ibsen, Dostojewski Zeitausdruck wurde.

O, Ibsen ist groß, aber auch entsetzlich. Seine DANSE MACABIL der

---

<sup>45</sup> So eine Kapitelüberschrift in Ceppl-Kaufmann u.a., *Berlin-Friedrichshagen*, S. 344.

<sup>46</sup> Hille, *Gesammelte Werke*, Bd. 5, S. 402.

<sup>47</sup> Vgl. etwa die Essays *Seele und Kunst* (1894) und *Darstellender Kunst Vergeistigung* (1895) in: Hille, *Werke zu Lebzeiten*, Teil 2, S. 427-431 und S. 444-453.

<sup>48</sup> Hille, *Gesammelte Werke*, Bd. 5, S. 385.

Wahrheit, seine sittliche Spitalmenschheit sind noch ungesund. Man wird auf Ibsen, wurde er historisch, gut zurücksehen können, aber jetzt wirkt er noch peinlich durch etwas Verkehrt-richtiges. Es ist die Literatur des Unglaubens. Nichts Schöpferisches mehr da, Alles zerstört. Wovon leben geistigerweise? Daher die namenlose Hoffnungslosigkeit, die sich gerade der freieren Menschheit bemächtigt hatte. Aber es bewendet nicht beim Nihilismus. Heitere, positive Geister kommen schon, da sich die Keime der neuen Lebensführung zu entwickeln beginnen. Nicht lange mehr wird die naturalistische Muse dastehen und flennen, als habe sie der Bock gestoßen. Wie Kinder, die wieder gut sind, wird sie mit heiter sprudelndem Lachen unsere Unruhe lösen. In der Heiterkeit liegt Stärke.<sup>49</sup>

»In der Heiterkeit liegt Stärke«, und die Heiterkeit kommt aus dem Humor: Hille wird bis zu seinem Tod nicht müde, dies den literarischen Zeitgenossen ins Stammbuch zu schreiben – und war mit dieser Einstellung 1878 schon über einen sich erst mit Zola, Hauptmann und anderen etablierenden literarischen Naturalismus hinaus, der sich die schonungslose Abschilderung der trostlosen Realität zum Programm machte.

## Literatur

- Cepl-Kaufmann, G. / Kauffeldt, R.: *Berlin-Friedrichshagen. Literaturhauptstadt um die Jahrhundertwende – Der Friedrichshagener Dichterkreis*, Berlin 1994.
- Fontane, T.: *Der Ehebriefwechsel 1873-1898*. Bd. 3, hrsg. von G. Erler unter Mitarbeit von T. Erler, Berlin 1998.
- Fontane, T.: Briefe, Bd. 2. In: *Werke in Einzelausgaben*, hrsg. von C. Coler, Berlin 1963.
- Freud, S.: Der Humor. In: *Freud-Studienausgabe*, hrsg. von A. Mitscherlich, A. Richards, J. Strachey, Bd. IV, Psychologische Schriften, Frankfurt a.M.<sup>3</sup> 1970.
- Hegel, G.W.F.: Vorlesungen über die Ästhetik II. In: *Werke*, Bd. 14, Frankfurt a.M. 1970.
- Hille, P.: Die Literatur der Erkenntnis und der Humor. In: Peter Hille (1854-1904). *Werke zu Lebzeiten*, Teil 1, hrsg. von W. Gödden, Bielefeld 2007, S. 32-50.
- Hille, Peter (1854-1904). *Werke zu Lebzeiten*, Teil 1 u. 2, hrsg. von W. Gödden, Bielefeld 2007.

---

<sup>49</sup> Hille, *Werke zu Lebzeiten*, Teil 1, S. 375.

- Hille, P.: *Gesammelte Werke in sechs Bänden*, hrsg. von F. Kienecker, Essen 1984-1986.
- Jean Paul: Vorschule der Ästhetik. In: *Werke*, Bd. 5, hrsg. von N. Miller, Darmstadt 1973, S. 7-456.
- Jean Paul: Kleine Nachschule zur ästhetischen Vorschule. In: *Werke*, Bd. 5, hrsg. von N. Miller, Darmstadt 1973, S. 457-514.
- Jean Paul: *Werke*, Bd. 5, hrsg. von N. Miller, Darmstadt 1973.
- Knoblauch, A.: Impressionismus und Mystik. In: *Peter Hille. Dokumente und Zeugnisse zu Leben, Werk und Wirkung des Dichters*, hrsg. von F. Kienecker, Paderborn 1986, S. 21-37.
- Koopmann, H.: *Deutsche Literaturtheorien zwischen 1880 und 1920. Eine Einführung*, Darmstadt 1997.
- Koopmann, H.: Humor und Ironie. In: *Thomas-Mann-Handbuch*, hrsg. von H. Koopmann, Stuttgart 1990, S. 836-853.
- Lützel, H.: *Über den Humor*, Zürich 1966.
- Mann, T.: Humor und Ironie. Beitrag zu einer Rundfunkdiskussion. In: Ders., *Miszellen*. Zit. n.: *Werke. Das essayistische Werk*, Taschenbuchausgabe in acht Bänden, hrsg. von H. Bürgin, Frankfurt a.M. 1968, S. 240-243.
- Morgenstern, C.: *Gesammelte Werke in einem Band*, hrsg. von M. Morgenstern, München<sup>10</sup> 1973.
- Schopenhauer, A.: Zur Theorie des Lächerlichen. In: *Die Welt als Wille und Vorstellung. Zweiter Band, erster Teilband*. Zit. n.: *Zürcher Ausgabe, Werke in zehn Bänden*, Bd. III, Zürich 1977.
- Spinoza, B. de: *Ethik in geometrischer Ordnung dargestellt*, neu übers. u. hrsg. von W. Bartuschat, Hamburg 1999.

(Anmerkung: Eine kürzere Fassung dieses Beitrages wurde auf dem Hille-Wochenende im September 2007 vorgetragen; die hier abgedruckte Fassung wurde vor kurzem veröffentlicht in dem Buch:

Andrea Bartl / Antonie Magen (Hg.): *Auf den Schultern des Anderen. Festschrift für Helmut Koopmann zum 75. Geburtstag*, Paderborn 2008, S. 113-132.)



Elisabeth Kulmann  
Stahlstich von C. Barth  
nach der Marmorbüste von Paolo Catozzi

## ZUM 200. GEBURTSTAG VON ELISABETH KULMANN (1808-1825)<sup>50</sup>

### Peter Hille und Elisabeth Kulmann

Leben, Werk und Wesen dieser mit 17 Jahren gestorbenen Dichterin haben Peter Hille zeit seines Lebens beeindruckt, und er hat sie immer wieder gefeiert als geniales Kind und literarisches Genie:

Alles gelobt und gebilligt an ihr, [...] Sie war souveräne Herrscherin im Geistigen. Sensuell straff ist die Weltanschauung der Kulmann. Nun ist aber all ihr Schaffen zusammenzuhalten in klassischer Geschlossenheit; ja ihre Werke in anderen Sprachen, Briefe und alles, dessen man von ihr habhaft werden konnte, müsste beigefügt werden, damit wir ein Museum ihres Geistes hätten. Auch ihre feine Handschrift und Zeichnungen.

Hille findet die Gedichte der Kulmann gewaltig und doch bescheiden:

Sie hatte manches vom Originalgenie: sie gebrauchte den siebenfüßigen Jambus aus Bescheidenheit, weil größere Meister den acht- und neunfüßigen gebraucht haben. Sie ist fertig, sie war jeden Augenblick fertig. Doch darf auch nicht vergessen werden, dass sie bei ihren pensumartigen Arbeiten auch manche platte, klappernde Produkte ablieferte. Schon das eintönige Versmaß macht manches zur Fabrikarbeit.

Es wäre wohl Zeit für eine Neuauflage, [...] Man sollte all die Werke des jungen Mädchens in ihren vielen Sprachen zusammenstellen.<sup>51</sup>

### Kulmann-Vertonungen von Richard Hol (1825-1904)

Richard Hol, der Sohn eines Amsterdamer Milchmannes, war ein gefeierter

---

<sup>50</sup> Irene Gramlich: *Auf den Spuren eines Engels*. Zum 200. Geburtstag der St. Petersburger Dichterin Elisabeth Kulmann (1808-1825). S. 15-26, In: *Literatur in Bayern*. Herausgegeben von Prof. Dr. Dietz-Rüdiger Moser (Universität München) und Dr. Carolin Raffelsbauer, 23. Jahrgang, Ausgabe 92, München, Juni 2008.

<sup>51</sup> Zitate aus: Alois Vogedes: Peter Hille. *Ein Welt- und Gottlestrunkener*. Mit unveröffentlichten Arbeiten aus dem Nachlass des Dichters, S. 221-223, Ferdinand Schöningh, Paderborn 1947. Ders.: *Elisabeth Kulmann und Peter Hille*, Kölnische Volkszeitung vom 24. Juli 1933. Ders.: *Elisabeth Kulmann, die deutsch-russische Dichterin als Wunderkind und Sprachgenie*. Literarische Beilage der Augsburgsburger Postzeitung vom 8. 5. 1934.

Komponist,<sup>52</sup> Dirigent, Organist und Pianist. Er leitete Chöre in Amsterdam, Utrecht, Rotterdam und Den Haag. Seine Chorwerke für Kinder waren un-  
gemein beliebt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von Elisabeth  
Kulmann vertonte er zahlreiche Gedichte<sup>53</sup>, zu dem Liederzyklus von sieben  
Liedern von Elisabeth Kulmann hat ihn vermutlich der gleichnamige Lieder-  
zyklus von Robert Schumann inspiriert. Peter Hille könnte möglicherweise mit  
Kompositionen von Richard Hol oder mit dem Dirigenten selbst auf seiner  
Wanderschaft durch die Niederlande in Berührung gekommen sein.

## Robert Schumann und Elisabeth Kulmann

Robert Schumann verewigte die Dichterin mit den Liederzyklen *op. 103 Mädchenlieder* und *op. 104 Sieben Lieder von Elisabeth Kulmann. Zur Erinnerung an die Dichterin*. Er bezeichnete Elisabeths Gedichte als *eine wahre selige Insel, die im Chaos der Gegenwart emporgetaucht*.<sup>54</sup> Am Schluss seiner Aufzeichnungen und Widmungen zu *op. 104* schrieb er: *Zu den Gedichten der letzten Zeit gehört auch jenes ‚Traumgesicht nach meinem Tod‘, in dem sie selbst ihren Tod beschreibt. Es ist vielleicht eines der erhabensten Meisterwerke der Poesie...* Am Vorabend seines 41. Geburtstages schrieb Robert Schumann eine Widmung zu den *Sieben Liedern von Elisabeth Kulmann*:

### Widmung

Es sind diese schlichten Lieder dem Andenken eines Mädchens gewidmet, das schon lange nicht mehr unter uns weilt, das die Wenigsten wohl kaum dem Namen nach kennen. Und doch war sie vielleicht eines jener wunderbar begabten Wesen, wie sie nur selten, nach langen Zeiträumen auf der Welt erscheinen. Der Weisheit höchste Lehren, in meisterhaft dichterischer Vollendung zur Aussprache gebracht, erfährt man hier aus Kindermund, und wie ihr Leben, im stillen Dunkel, ja in tiefster Armut hingefristet, zur reichsten Seligkeit sich entfaltet, das muss man

---

<sup>52</sup> Richard Hol, *Symphonies 1 & 3*, Residentie Orchestra The Hague / Matthias Bamert, Chandos Records Ltd. Colchester, Essex, England 2000.

<sup>53</sup> Ders.: Fräulein Eveline van der Meij freundschaftlichst zugeeignet: *Morgengesang* von Elisabeth Kulmann für eine Altstimme und Frauenchor mit Pianoforte von Richard Hol, *op. 43*, Albert Roothaan, Amsterdam 1881; Ders.: Dem Männergesangsverein *Rotte's Mannen-koor*, Zwei Gesänge für Männerstimmen, *Vergangenheit* (N. Lenau) für Chor, *Nahet euch und trinket* (Elisabeth Kulmann) für Bariton und Chor von Richard Hol, *op. 52*, Louis Roothaan, Utrecht 1869.

<sup>54</sup> Robert Schumann: Brief an R. Pohl vom 25. Juni 1851. In: *Robert Schumanns Briefe*. Neue Folge. (Hg.) F. Gustav Jansen. Zweite vermehrte und verbesserte Auflage, Leipzig Breitkopf und Härtel 1904, S. 344.

in ihren Dichtungen selbst nachlesen. Ein nur annäherndes Bild ihres Wesens können diese wenigen, aus tausenden ausgewählten kleinen Lieder, unter denen überhaupt nur wenige sich zur Composition eignen, nicht geben. War ihr ganzes Leben Poesie, so konnten aus diesem reichen Sein nur einzelne Augenblicke ausgewählt werden.

Wenn diese Lieder dazu beitragen, die Dichterin in manche Kreise einzuführen, wo sie bis jetzt noch nicht gekannt, so wäre ihr Zweck erfüllt. Früher oder später wird sie gewiss auch in Deutschland als der helle Stern begrüßt, der, schon vor drei Jahrzehnten von Einzelnen im Norden erkannt, seinen Glanz nach und nach über alle Länder ergießen wird.

Düsseldorf, am 7. Juni 1851.<sup>55</sup>



Elisabeth Kulmann im Profil  
Zeichnung aus den russischen, italienischen  
und deutschen Ausgaben ihrer Dichtungen  
(Leipzig 1842-1847)

---

<sup>55</sup> Robert Schumann: In: *Sieben Lieder von Elisabeth Kulmann. Zur Erinnerung an die Dichterin*. Für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte componiert von Rob. Schumann, op. 104, Leipzig bei Fr. Kistner 1851.



## Würdigungen zu Lebzeiten der Dichterin

Goethe, dem 1821 in Weimar Gedichte von Elisabeth Kulmann in deutscher, italienischer und französischer Sprache vorgelegt wurden, lobte:

Sagen Sie der jungen Dichterin in meinem Namen, dass ich ihr für die Zukunft einen ehrenvollen Rang in der Literatur prophezeie, sie mag von den ihr bekannten Sprachen schreiben, in welcher sie wolle.

Jean Paul Richter sagte in Bayreuth nach der Lektüre der Gedichte:

Wir Südländer haben uns bisher wenig um nordische Literatur bekümmert; mir ahnet aber, dass dieser kleine so hellstrahlende Nordstern uns früher oder später zwingen wird, unsere Blicke nach ihm hinzuwenden.

Nach ihren Naturpoesien kam Elisabeth Kulmanns zweite poetische Epoche. Sie beginnt, wo sie mit Anacreon, Homer und den übrigen Heroen der griechischen Literatur in Berührung kam. In den Naturpoesien erkennen wir überall eine seltene Fülle, eine Überschwänglichkeit der Gedanken und der Sprache. Dagegen in ihren griechischen Produkten aber die größte Gewissenhaftigkeit in der Wahl der Gedanken und Worte, eine Sparsamkeit. Oft sehen wir mehr Gedanken als Worte.

Zu den deutschen anacreontischen Dichtungen von Elisabeth Kulmann meinte der Homer-Übersetzer Johann Heinrich Voß:

Man gerät in Versuchung, diese Gedichte für eine meisterhafte Übersetzung der Werke irgendeines Dichters aus den besten Zeiten der griechischen Literatur zu halten [...] Man findet auch nicht ein Wort, das uns in der Täuschung störte, dass wir ein Werk des Altertums lesen...<sup>56</sup>

## Ein Brief und ein Schmuckstück von der Kaiserin

Kulmanns Übersetzungen der Oden Anacreons wurden der Kaiserin Elisabeth Alexiewna<sup>57</sup>, der Gattin Alexanders I. (1777-1825) überreicht, und ihre

---

<sup>56</sup> Karl Friedrich von Großheirich: *Elisabeth Kulmann und ihre Gedichte*. S. III- CXXVIII, Goethe S. LII-LIII, Jean Paul Richter S. XCI, Johann Heinrich Voß S. CV –CVI, In: *Sämtliche Dichtungen von Elisabeth Kulmann*, hg. Karl Friedrich von Großheirich. Mit dem Leben, Bildnis und Denkmal der Dichterin und einer Abbildung ihrer Wohnung, achte vermehrte Auflage, S. CXXVIII, S. 724, Frankfurt a. M. Druck und Verlag von Brönner 1857.

<sup>57</sup> a) geborene Prinzessin Luise Maria Auguste von Baden –Durlach. (1779-1826), Tochter des Markgrafen Karl (1755-1801) und der Amalie Friederike, geb. Landgräfin von Hessen (1754-1832), damit war sie die Enkelin des Markgrafen bzw. späteren Kurfürsten und Großherzogs Karl Friedrich von Baden (1728-1811) und der Karoline Luise, geb. Land-

Majestät geruhte folgende ehrenvolle Antwort durch ihren Sekretär (in französischer Sprache geschrieben) zu erteilen:

Mademoiselle, ich habe die Ehre Ihnen, Ihrer Kaiserlichen Majestät die Frucht ihrer Arbeiten, die Übersetzung der Oden Anakreons in die Sprachen Russisch, Latein, Italienisch, Französisch und Deutsch darzureichen.

Ihre Majestät die Kaiserin, die diesem Werk, mit aller Güte, die eine Hinwendung zu solch lobenswerten und damit nutzbringenden Studien verdient, ihre Würdigung zukommen lässt, beauftragt mich, ihnen einen Verschluss aus Diamanten zu übergeben, den Sie Ihnen als Ausdruck ihrer hohen Zufriedenheit mit diesem Brief beiliegend zukommen lässt. Ich bin erfreut, Mademoiselle, Ihnen mit der Überbringung dieses Geschenkes das Wohlwollen Ihrer Majestät bekunden zu dürfen. Ich versichere Ihnen meine höchste Wertschätzung,

Mademoiselle,

Ihr treuster und sehr ergebener Diener, N. Longuinoff.

Nr. 67,

den 18. Januar 1825 an Mademoiselle Coulmann<sup>58</sup>

## Die deutsche anakreontische Dichtung

Der Literaturhistoriker Herbert Zeman schreibt 1972:

Im 19. Jahrhundert ist es dann nicht mehr die Anakreon-Begeisterung ähnlich jener des 18. Jahrhunderts, die zur scherzhaften Nachahmung des Vorbildes führte, sondern die zumeist schon auf neue Erkenntnisse der klassischen Philosophie gestützte, bewußte Erfassung und Nachahmung des spielerischen, zärtlichen Wesens der Anakreonten als Ausdruck einer Spätkultur. Hier vereinigen sich wissenschaftliche Erkenntnisse und dichterisches Nachempfinden bei August von Platen (1796-

---

gräfin von Hessen (1723-1783) [für die Informationen über die Herkunft von Elisabeth Alexiewna danke ich dem Historiker Rainer Gutjahr]. Zwei Töchter von Alexander I. und Elisabeth Alexiewna starben im Kindesalter Maria (1799-1800), Elizavetha (1806-1808). Alexander I. starb am Todestag von Elisabeth Kulmann (19. 11. 1825 / 1.12. 1825) unter mysteriösen Umständen in Taganrog. Nach einer Legende soll er als Einsiedler Fedor Kuzmic in Sibirien aber noch viele Jahre gelebt haben. Lit.: St. Petersburg um 1800: Ein goldenes Zeitalter des russischen Zarenreichs, Ausstellungskatalog Kulturstiftung Ruhr, Essen, Villa Hügel 9. 6. – 4. 11. 1990, S. 538, Recklinghausen, Bongers 1990; b) Reinhold Schneider: *Taganrog*, Erzählung, Freiburg Herder 1946.

<sup>58</sup> [Anonyme] Biographische Notiz über Elisabeth Kulmann aus dem Russischen übersetzt, S. I-XV, S. III-V, Zweiter Teil. In: Sämtliche Gedichte von Elisabeth Kulmann, gedruckt in der Kaiserlichen Russischen Akademie in St. Petersburg 1835.

1835), z. T. bei Emanuel Geibel (1815-1884), vor allem jedoch im Werk Elisabeth Kulmanns (1808-1825) und Eduard Mörikes (1804-1875). Elisabeth Kulmann, eine heute fast vergessene Dichterin, hat nicht nur eine dichterische Übertragung der Anakreonten angefertigt, sondern einen wesentlichen Teil ihres Schaffens in der reim- und strophenlosen deutschen anakreontischen Schreibart verfasst.<sup>59</sup>

## Alexander-Newskij-Kloster, St. Petersburg

Auf dem Tichwiner-Friedhof in St. Petersburg, einem der beiden Museumsfriedhöfe des Alexander-Newskij-Klosters, befindet sich heute Elisabeth Kulmanns Grab. 1931 wurden die sterblichen Überreste und das Grabmal vom Smolensker-Friedhof in St. Petersburg zuerst auf den Lazarus-Friedhof überführt. Bis die junge Dichterin 1938 auf dem benachbarten Tichwiner-Friedhof, dem Künstlerfriedhof, ihre letzte Ruhe fand.<sup>60</sup>

Grigorij Hansburg wies in seinem Aufsatz über Elisabeth Kulmann, der 1990 in der Literaturzeitschrift des Puschkkin-Hauses in St. Petersburg erschienen ist, darauf hin, dass sich Elisabeth Kulmanns Grabmal auf dem Tichwiner Friedhof befinde.<sup>61</sup>

Zu Beginn unserer gemeinsamen Spurensuche im Jahre 1998 entdeckte Galina Kisseljewa<sup>62</sup> anhand einer Lithographie, die sie von mir bekommen hatte, neben dem Grab von Dostojewskij das Grab von Elisabeth Kulmann. Das Grabmal war stark verwittert und wurde 2001 bei einem Sturm auch noch schwer beschädigt. Heute ist dank des Engagements vieler Verehrer von Elisabeth Kulmann das Grabmal restauriert: der Marmor leuchtet wieder hell: die ursprüngliche Schönheit ist zu erahnen und die Inschriften in den Sprachen, die Elisabeth Kulmann verstand sind deutlich zu lesen:

RUH DIR SANFTE KUNSTBEGABTE SEELE!  
UND DEM LEIBE SEY DIE ERDE LEICHT!

---

<sup>59</sup> Herbert Zeman: *Die deutsche anakreontische Dichtung*. Ein Versuch zur Erfassung ihrer ästhetischen und literaturhistorischen Erscheinungsformen im 18. Jahrhundert. 385 S., J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1972, S. 228 und S. 359.

<sup>60</sup> Brief von S. Smirnov, Stadterwaltung St. Petersburg vom 26. 10 1998.

<sup>61</sup> Grigorij Hansburg: *Aufsätze über die Dichterin Elisabeth Kulmann*. S. 76 – 127, übersetzt aus dem Russischen von Hilda Häuser. In: *RUSSLAND-DEUTSCHE ZEITGESCHICHTE*, Band 4, Ausgabe 2004/2005, *Unter Monarchie und Diktatur*, (Hg.) Anton Bosch, Historischer Forschungsverein der Deutschen aus Russland (HFDR), Nürnberg, München, Großburgwedel, 2005, ISBN 3-9809613-2-X, S. 85.

<sup>62</sup> Galina Kisseljewa und Hannelore Roth organisieren die Schulpartnerschaft zwischen dem Lyzeum Nr. 533 in St. Petersburg und der Theresia–Gerhardinger-Realschule Amorbach.



Grabmal Elisabeth Kulmanns

### Hauslehrer in St. Petersburg

Karl Großheinrich, der vierzehn Sprachen beherrschte, kam 1806 in das Haus des Fürsten Kutusow als Lehrer für alte und neue Sprachen. Er wurde 1782 in Leutershausen bei Heidelberg geboren. Sein Vater war Verwalter bei den Grafen Wiser auf Schloss Leutershausen und seine Mutter, Victoria, geb. d'Un aus Lunéville vor ihrer Ehe Erzieherin auf Schloss Leutershausen. Der Vater starb früh und die Mutter musste wieder als Erzieherin in der Nähe von München arbeiten. Karl wuchs in Lunéville bei der Großmutter auf, besuchte dann in Mannheim und München das Lyzeum und konnte dank eines Stipendiums des Kurfürsten und späteren Königs Maximilian I. von Bayern in Landshut Jura studieren. Die Grafen Karl und Philipp von Wiser<sup>63</sup> waren Großheinrichs Gönner. Ihren Nachkommen blieb er auch in der Fremde verbunden. An Graf Wilhelm von Wiser schickte Großheinrich 1849 ein Aquarell von Elisa-

---

<sup>63</sup> Karl Joseph von Wiser (10. 02. 1716 – 12. 04. 1788), Graf Philipp Ernst von Wiser (07. 01. 1718 – 27. 12. 1805), die im Dienst des Kurfürsten waren. Aus: Rainer Gutjahr: *Die Grafen Wiser als Inhaber des Hirschberger Lebens 1700 bis 1864 – Orts- und Grundherren in Leutershausen an der Bergstraße und Ursenbach*, S. 205 – 314. In: *Beiträge zur Erforschung des Odenwalds und seiner Randlandschaften*. (Hg.) Winfried Wackerfuß, Breuberg-Neustadt, 2005. S. 258 ff.

beth Kulmann,<sup>64</sup> das sich noch heute auf Schloss Leutershausen befindet. Dem Geburtsort ihres Lehrers und Mentors widmete Elisabeth Kulmann ein Gedicht, und seit 1950 trägt eine Straße in Leutershausen ihren Namen.

Sein ganzes arbeitsreiches Leben verbrachte Großheinrich in St. Petersburg. Für seine ehrenamtlichen Arbeiten für die kaiserlich-russische Akademie wurde er geadelt. Seine freie Zeit verwandte er dafür, Kindern seiner zahlreichen Freunde und in wenig begüterten Familien kostenlos Unterricht zu erteilen. Oft fand er sonntags auch Wege, eine ganze Klasse aus Werkstätten armer Handwerker um sich zu scharen. Großheinrich, der selbst kein Vermögen hatte und dem Entbehrungen nicht fremd waren, wirkte als Wohltäter in St. Petersburg. Seine Ersparnisse schickte er seinen Schwestern Josepha und Elisabeth, meiner Ur-ur-ur-großmutter, in die Heimat. Großheinrich war auch Hauslehrer bei Innenminister Landskoj und viele Jahre bei der Familie von Graf Apraxin, wo er auch seinen Lebensabend verbrachte.<sup>65</sup>

## Elisabeths Kindheit

Großheinrich freundete sich auch mit dem Kollegienrat und ehemaligen Offizier Boris Kulmann, dessen Vorfahren aus Speyer<sup>66</sup> stammten, und seiner deutschen Frau Maria, geborene Rosenberg, an. Als neuntes Kind der Familie erblickte Elisabeth am 5. / 17. Juli 1808<sup>67</sup> in St. Petersburg das Licht der Welt.

---

<sup>64</sup> a) Rainer Gutjahr: *Die Grafen Wisser* 2005, S. 290. b) Karl Großheinrich: Brief an Frau Züllig mit der Bitte um Weiterleitung des Aquarells von Elisabeth Kulmann an Graf von Wisser vom 24. 1. / 5. 2. 1849.

<sup>65</sup> Nachruf zum Tode Großheinrichs. In: *Journal de S' Petersburg* du 10/11 octobre 1860, Archiv Puschkina-Haus, St. Petersburg.

<sup>66</sup> Großheinrich schickte je ein Exemplar der deutschen, russischen und italienischen Ausgabe der Werke von Elisabeth Kulmann und je ein Porträt an Frau Züllig in Heidelberg zur Weiterleitung an die Bibliotheken in Darmstadt, Speyer und Weimar. a) Frau Dorothee Menrath, Leiterin Stadtarchiv Speyer, teilte mir im Brief vom 6. 12. 2000 freundlicherweise mit, dass sich im Stadtarchiv nur eine russische Ausgabe der Werke von Elisabeth Kulmann befinde mit einer Widmung: *Der Stadtbibliothek von Speyer / Heimath ihrer Voreltern, / dem Wunsche der Verfasserin gemäß / auch in Russischer Ausgabe / dargebracht / St. Petersburg / den 5./17. August 1848. / vom Herausgeber. /* b) Dr. Friedrich Wilhelm Knieß, Stadtarchiv Darmstadt, teilte mir freundlicherweise in seinem Brief vom 22. 12. 2000 mit, dass in Darmstadt weder Bücher noch ein Porträt seien. c) In Weimar ist ein Ölgemälde von Elisabeth Kulmann von Longin Fricke nach Catozzis Marmorbüste erhalten. Heute hängt es im Robert-Schumann-Haus in Zwickau als Dauerleihgabe der Stiftung Weimarer Klassik. Lit. Julia M. Nauhaus: *Ihr Profil war völlig griechisch*. S. 185- 215. In: Robert-Schumann-Gesellschaft Zwickau e. V. *Schumann-Studien* 7 (Hg.) Anette Müller, studio verlag, Sinzig 2004, S. 190- 202.

<sup>67</sup> In Russland galt noch der Julianische Kalender. Nach dem Gregorianischen Kalender war

Die ältere Schwester war verheiratet und drei der sieben Brüder waren schon gefallen, als der Vater 1811 starb und die Familie verarmt zurück blieb. Von den jüngeren Brüdern, die noch die Kadettenschule besuchten, sollte 1813 bei Leipzig noch ein weiterer Bruder sein Leben lassen.<sup>68</sup>

Elisabeth kam zwar gesund zur Welt, war aber lange ein schwächliches Kind. Umso mehr in Erstaunen setzte ihre zügige geistige Entwicklung. Sie hatte eine rege Fantasie und eine rasche Auffassungsgabe. Die Brüder erzählten Elisabeth, sooft sie heimkamen, russische Märchen. Von der Mutter lernte sie die russische und die deutsche Sprache. Neben der Hütte, die Mutter und Tochter nach dem Tod des Vaters bewohnten, bekam Elisabeth vom Hauswirt, einem Engländer, der ihre Naturverbundenheit teilte, ein kleines Gärtchen. Im Sommer verbrachte Elisabeth glückliche Stunden inmitten der Blumen, deren botanische Namen der Hauswirt dem Kind beibrachte.

*Aus: Meine Schätze*

Wohl bist du eng und niedrig  
und feucht und kalt, o Hütte!  
Und oft, oft herrschen Mangel  
und Not in deinem Innern,  
doch nie wirst du mich gegen  
mein Schicksal murren hören.  
Tät ich´s, mit Rechte würde  
man mich des Undanks zeihen:  
Mir ward vom gü'tgen Himmel  
beim Eintritt in das Leben  
zur Mitgift eine Gabe,  
wie nie vielleicht besessen  
die mächtigste der Feen.<sup>69</sup>

Großheinrich war fasziniert von dem begabten Mädchen. Er unterrichtete Elisabeth ab ihrem sechsten Lebensjahr in seiner Freizeit. Um ihre Vorstellungskraft in geordnete Bahnen zu lenken, erschien ihm das Erlernen von Sprachen geeignet. Mit elf Jahren beherrschte Elisabeth die englische, französische und italienische Sprache. Mit zwölf Jahren lernte sie Latein. Sie schickte ihrem Lehrer Gedichte und Briefe in verschiedenen Sprachen, denn meist hatte er nur sonntags Zeit für Elisabeths Unterricht. Mit dreizehn Jahren lernte sie Griechisch, danach noch Spanisch und Portugiesisch.

---

es der 17. Juli 1808.

<sup>68</sup> Kulmann 1857, Karl Friedrich von Großheinrich: *Elisabeth Kulmann und ihre Gedichte*. S. III.

<sup>69</sup> Kulmann 1857, Gemäldesammlung, 9. Saal, 11. *Meine Schätze*, S. 43.

## Elisabeths Jugend

Beim Pfannkuchenbacken kam Elisabeth eine zündende Idee für ihr Gedicht über Sappho. Großheinrich hatte bei einer Gesellschaft gewettet, eine seiner Schülerinnen könne über Sappho, die vielbesungene, ein Gedicht in völlig neuer Version verfassen. Anlass war eine kontroverse Diskussion über Lamar-tines Sappho, und Großheinrich steigerte sich bei dem Streitgespräch so sehr hinein, dass ihm dieser Fauxpas unterlief. Nach zwei Wochen konnte Elisa-beth endlich das Problem lösen, nur wäre fast der Pfannkuchen, der gerade durch die Luft flog, nicht in der Pfanne, sondern auf dem Boden gelandet.<sup>70</sup>

*Aus: Sappho*

So weit der Strahl der Sonne  
nur reicht, ist alles Wechsel;  
doch hier im Land der Schatten,  
ist alles ew'ge Ruhe!

Steig' unverzagt denn nieder  
ins stille Reich der Schatten,  
wir alle harren deiner,  
o Fürstin des Gesanges!  
(Nach einigem Nachdenken antwortet sie:)

O nehmt, der Vorwelt Sänger,  
ihr Zierde aller Zeiten,  
o nehmt die arme Sappho  
in euern hehren Kreis auf!  
Ich eil' in eure Haine,  
ich eil' zu eurer Ruhe!  
(Sie stürzt sich ins Meer.)<sup>71</sup>

Die wirtschaftliche Lage von Elisabeth und ihrer Mutter verbesserte sich, als Peter Meder, ein Freund der Familie, Kommandant des Bergcorps in St. Peters-burg wurde. Im Hause Meder lernten Elisabeth und ihre Mutter den Pries-ter des Bergcorps kennen, dessen Dienstwohnung zu geräumig war, seit seine Frau und Tochter tot waren. Als er von der Notlage erfuhr, in der sich die Kulmanns befanden, bot er ihnen kostenlose Unterkunft an. Von ihm lernte Elisabeth Slavonisch. Elisabeth durfte an dem Zeichen-, Musik- und Tanzun-

---

<sup>70</sup> Ebenda: S. LXXVII.

<sup>71</sup> Ebenda: Korinnens Gedichte, *Sappho*, S.183.

terricht, den Meders Töchter erhielten, teilnehmen und bei der befreundeten Familie auch Klavier spielen. Der Witwer, dem seine Schwiegermutter den Haushalt führte, pflegte abends seine Töchter und Elisabeth selbst in Mathematik, Geografie und Mineralogie zu unterweisen. Frau Kulmann begleitete ihre Tochter. Häufig waren auch der Priester des Bergcorps, Meders Bruder, Großheinrich und Leopoldo de Rossi, ein ehemaliger Ballettmeister, der Elisabeth gelehrt hatte, Gedichte nach Art der italienischen Improvisatoren zu präsentieren, zugegen. In diesem vertrauten Umfeld trug Elisabeth ihre Gedichte vor. Dabei erlangte sie die nötige Sicherheit, um auch einen größeren Kreis von Zuhörern mit ihrer Poesie zu erfreuen.<sup>72</sup>

## Dichterin und Übersetzerin

Elisabeth zeichnete sich durch ein beispielloses Sprachtalent und große poetische Anlagen aus. Am Anfang ihrer Laufbahn war sie Naturdichterin. Einfühlsam beschrieb sie die Natur: Blumen, Tiere, Sonne, Mond, Jahreszeiten, Wind und Wetter. Sie las Reisebeschreibungen und besang in ihrer bilderreichen Sprache ferne Länder. Den Fall des Bogotastroms nennt sie *ein vom Himmel hangend Meer* und den Regenbogen *Kind sieben schöner Mütter*. Diese Gedichte schrieb sie nur in deutscher Sprache. Sie sind in den *Gemäldesammlungen* in Sälen ausgestellt. Von diesen Gedichten veröffentlichte Großheinrich anfangs nur ausgewählte Beispiele, vermehrte aber von Auflage zu Auflage den Umfang.

Elisabeth Kulmann trat als Originaldichterin in der deutschen, russischen und italienischen<sup>73</sup> Sprache hervor. Mit 15 Jahren verstand sie elf Sprachen. Anakreons Oden übersetzte sie erst in fünf Sprachen und dann in acht Sprachen. Ins Deutsche übertrug sie z. B. Oserovs Trauerspiele, Erzählungen von Karamsin und Lomonossow und Bruchstücke von Miltons *Verlorenem und wieder gewonnenen Paradies*.

## Russische Korinne

Elisabeth Kulmann hatte genug Selbstvertrauen, sich in der Nachfolge der antiken Dichterin Korinna zu sehen. Eine Identifikation mit Korinne und

---

<sup>72</sup> Ebenda: S. XL u. XLI.

<sup>73</sup> *Saggi poetici*, Stamperia dell' Accademia Imperiale Russia, Nikitenko, Alesandro: Cenni biografici intorno la vita e le opere die Elisabetta Kulmann XXIII S., (1. La ghirlanda di fiori, 2. Poesie di Corinna o monumento a Elisa, 3. Monumento a Berenice.) 191 S., S.–Pietroburgo, 1839. *Saggi poetici di Elisabetta Kulmann*. Con la vita, il ritratto ed il monumento dell' autrice, 265 S. Tendler, Milano 1847.



nicht mit Sappho passte wohl eher zu Elisabeth, da Sappho ihr als antike Sängerin der Leidenschaften bekannt war, was weder der Lebenserfahrung von Elisabeth noch ihrem poetischen Stil entsprach.<sup>74</sup>

Ihr Hauptwerk, die *Poetischen Versuche*, schrieb Elisabeth Kulmann in deutscher, russischer und italienischer Sprache. Die *Poetischen Versuche* beinhalten: Erster Teil: *Anakreons Lieder* (erstes Heft Übersetzungen; zweites Heft Nachdichtungen) und *Blumenkranz*. Zweiter Teil: *Korinnens Gedichte oder Elisens Denkmal*. Dritter Teil: *Berenicens Denkmal*.

*Aus: Korinne*

Ein Mädchen, dem die Götter  
zu hoher Schönheit Glanze  
die Gabe des Gesanges,  
und die noch höh'ere Gabe  
der Dichtung früh verliehen,  
tritt mit zwei Blumenkränzen  
beim Strahl der Abendsonne  
ins Heiligtum Apolls  
bekrönt Homeros Büste,  
[...]

Es horchte die Versammlung  
dem Sänger mit Entzücken.  
Da sah sie mit Erstaunen  
ein Mädchen sich den Richtern  
des Kampfes nah, die Leier  
in einer Hand, die Rolle  
mit ihrem, ihrer Eltern  
und ihrer Heimat Namen  
darreichend mit der anderen.

Es winkten ihr die Richter  
die Bühne zu besteigen.  
Und als den Geist der Hörer  
sie durch ihr Spiel gefesselt,  
begann mit einer Stimme,  
der Musen nicht unwürdig,  
zur Leier sie zu singen.

Da sich Elisabeths Gedichte auf die wenigen Überlieferungen über Korinne

---

<sup>74</sup> Andrea Geffers: *Stimmen im Fluss*. Wasserfrau-Entwürfe von Autorinnen. Literarische Beiträge zum Geschlechterdiskurs von 1800-2000, Peter Lang. Europäischer Verlag der Wissenschaften. Frankfurt a. M. 2007, S. 99.

gründen, konnte sie den freien Spielraum für ihre Poesie nutzen. Korinne, die zur gleichen Zeit wie Pindar gelebt haben und ihn sogar im Gesang besiegt haben soll, nahm sich Elisabeth Kulmann zum Vorbild und widmete *Korinnens Gedichte oder Elisens Denkmal* der Kaiserin Elisabeth Alexiewna.

Empfang aus Pindars Händen  
den Kranz des Siegs, Korinne!  
Sei Thebens Stolz und Wonne,  
wie Pindar es gewesen!“

So sprach er, und befestigt  
den Kranz auf ihrem Haupte.

Zwei unter einem Lorbeer  
entblühten Rosen ähnlich,  
auf denen Eos Tränen,  
sie noch verschönernd, zittern;  
steht mit hochroten Wangen  
vor der Versammlung Blicke  
die glückliche Korinne.<sup>75</sup>

## Herausgabe der Werke in St. Petersburg

Unter dem Zensor Alexander Nikitenko gab die Kaiserlich-Russische Akademie in St. Petersburg 1833 Elisabeth Kulmanns *Poetische Versuche* <sup>76</sup> in russischer Sprache heraus. Nikitenko, Literaturprofessor an der kaiserlichen Universität, fand Gefallen an den *Poetischen Versuchen*. Erfreut über das Interesse des Zensors schrieb Großheinrich zahlreiche Briefe an Nikitenko, in denen er das Leben der Dichterin schilderte:

Sie arbeitete täglich 18 Stunden. Die Erholung bestand in der Veränderung der Tätigkeit. Wenn sie von wissenschaftlichen Arbeiten erschöpft war, begann sie zu stricken. Wenn sie davon müde wurde, fing sie wieder an zu dichten. Sie regiere mit der Feder und mit dem Kochlöffel, meinte sie lachend.<sup>77</sup>

---

<sup>75</sup> Kulmann 1857, *Poetische Versuche, Korinnens Gedichte, Korinne*, S. 169-172.

<sup>76</sup> Elisaveta Kulman: *Poetische Versuche (püiticeskie opyty v trech castjach)*, (Hg.) Imp. Rossijkoi Akademii, St. Petersburg 1833.

<sup>77</sup> Karl Großheinrich: Brief an Alexander Nikitenko vom 5. 12. 1834 (Puschkin-Haus, Archivnummer 19758) und Bericht über das Leben von Elisabeth Kulmann. Aus dem Russischen übertragen von Galina Kisseljewa.- Nikitenko fiel 1824 wegen seiner Rede bei der Bibelgesellschaft auf. Dank einflussreicher Gönner wurde er aus der Leibeigenschaft entlassen, durfte studieren und wurde 1833 Zensor und 1834 Literaturprofessor. – Bibliothek

Den Inhalt der deutschen Gedichte, die Jean Paul Richter und Goethe zur Prüfung vorgelegt worden waren, übersetzte Großheinrich für Nikitenko in russische Prosa.<sup>78</sup> Nikitenko verfasste nach Großheinrichs Angaben 1835 eine sehr poetische Lebensbeschreibung über Elisabeth Kulmann, die in Russland bekannter wurde als Großheinrichs Lebensbeschreibung. 1839 erschienen die *Poetischen Versuche* in deutscher, russischer und italienischer Sprache in St. Petersburg mit Nikitenkos Lebensbeschreibung.<sup>79</sup>

## Huldigungen

Nikitenkos Lebensbeschreibung von Elisabeth Kulmann erschien 1837 in Leipzig als Einleitung zu Timofeews Gedicht *Phantasie Elisabeth Kulmann*, beide Arbeiten hatte Großheinrich aus dem Russischen übersetzt.<sup>80</sup> Adolph Stahr, den ein Bekannter auf diese Lektüre hingewiesen hatte, war fasziniert von der so jung verstorbenen Dichterin. Es war ihm fortan ein Anliegen, Elisabeth Kulmann bekannt zu machen. Seine Huldigungen erschienen 1839 in *Lewald's Europa. Chronik der gebildeten Welt* unter dem Titel *Elisabeth Kulmann, Rußlands größte Dichterin*.<sup>81</sup> Jahre später wird Adolph Stahr der Schriftstellerin Fanny Lewald begegnen.

Der Dichter Wilhelm Küchelbecker, Teilnehmer am Dekabristenaufstand 1825<sup>82</sup> in St. Petersburg, bekam 1835 nach zehn Jahren Einzelhaft russische Gedichte von Elisabeth Kulmann in die Hände. Tief berührt von ihrem Talent, ihrer Seele und ihrem Schicksal widmete er ihr ein Gedicht und schrieb Liebeserklärungen an die tote Dichterin in sein Tagebuch.<sup>83</sup>

---

Russischer Denkwürdigkeiten, (Hg.) Theodor Schiemann: *Jugenderinnerungen des Professors Alexander Nikitenko*, aus dem Russischen übersetzt von R. Türstig, Stuttgart, Cotta 1895.

<sup>78</sup> Karl Großheinrich: Übersetzung von Gedichten für Alexander Nikitenko (Puschkin-Haus, St. Petersburg, Archivnummer 19756)

<sup>79</sup> Hilde Hoogenboom, *Biographies of Elizaveta Kul'man and Representations of Female Poetic Genius*, S. 17-32, In: *Models of Self, Russian Women's Biographical Texts*. Edited by Marianne Liljeström, Arja Rosenholm and Irina Savcina, Kikimora Publications, Series B: 18, Helsinki 2000, S. 17.

<sup>80</sup> Timofeew, Alexis: *Phantasie Elisabeth Kulmann*. Mit einer Lebensbeschreibung von Elisabeth Kulmann von Alexander Nikitenko. Aus dem Russischen übersetzt von Karl Friedrich von Großheinrich, Leipzig 1837.

<sup>81</sup> Adolph Stahr: *Elisabeth Kulmann, Russlands größte Dichterin*. In: *Europa. Chronik der gebildeten Welt*. (Hg.) August Lewald, Bd. 1, S. 68-84, Stuttgart 1839.

<sup>82</sup> Revolte der Elitesoldaten wegen Kaiser Nikolaus I. im Dezember 1825 in St. Petersburg nach dem rätselhaften Tod von Alexander I. in Taganrog.

<sup>83</sup> Grigorij Hansburg 2005, S. 98.

## Veröffentlichungen in deutscher Sprache

Nach zwei Auflagen der Gedichte in deutscher Sprache in St. Petersburg (1835, 1839) gab Großheinrich bei Wigand in Leipzig *Sämmtliche Gedichte von Elisabeth Kulmann* (1844, 1846, 1847) und bei Brönnner in Frankfurt a. M. (1851, 1853, 1857) *Sämmtliche Dichtungen von Elisabeth Kulmann* heraus. Die Ausgaben von Leipzig beinhalten Großheinrichs Biografie: *Elisabeth Kulmann und ihre Gedichte*, Gemäldesammlung, Poetische Versuche. Die Auflagen von Frankfurt a. M. werden nach und nach erweitert: um die neue, dritte und vierte Gemäldesammlung und die Märchen *Wunderlampe* und *Dobriina Nikititsch*.<sup>84</sup>

Ferner erschienen zwei Auswahlbände von Franz Miltner 1875<sup>85</sup>, einem Großneffen von Großheinrich, und Hansotto Hatzig 1981<sup>86</sup>, mehrere Anthologien, darunter National-Bibliothek der Deutschen Classiker 1846<sup>87</sup> sowie zahlreiche Veröffentlichungen in Zeitschriften und Nachschlagewerken.

## Lebensende

Bei der großen Sturmflut am 7. November 1824 hatte sich Elisabeth eine Erkältung zugezogen, von der sie sich nicht mehr erholen konnte. Alexander Puschkins Poem *Der eberne Reiter* beschreibt die Schrecken dieser Sturmflut, bei der mehr als 10 000 Menschen ertranken. Elisabeth starb am 19. November (1. Dezember) 1825 in St. Petersburg im Alter von 17 Jahren. In den letzten Nächten vor ihrem Tod hatte sie noch neugriechische Volkslieder übersetzt.

Spenden wurden nach Elisabeths Tod gesammelt, um ihr ein Denkmal zu setzen. Der Arzt verzichtete auf sein Honorar, große und kleine Beträge von Verehrern der Dichterin und die Geschenke der Kaiserinnen Elisabeth Aleiewna und Alexandra Feodorowna und der Großfürstin Helena Pawlowna

---

<sup>84</sup> K. A. Mayer: Beurteilung: *Sämmtliche Dichtungen von Elisabeth Kulmann*, (Hg.) Karl Friedrich von Großheinrich, sechste erweiterte Auflage, 138 S. u. 673 S., Frankfurt a. Main, 1851. In: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*: Ludwig Herrig, siebenter Jahrgang, elfter Band, Braunschweig, Georg Westermann 1852.

<sup>85</sup> Franz Miltner: *Dichtungen von Elisabeth Kulmann*. Ausgewählt und mit einer Einleitung versehen. Heidelberg, Weiß 1875.

<sup>86</sup> Elisabeth Kulmann: *Mond, meiner Seele Liebling*. Eine Auswahl ihrer Gedichte. hg. Hansotto Hatzig, Heidelberg 1981.

<sup>87</sup> Nationalbibliothek der Deutschen Classiker. Eine Anthologie in 100 Bänden, Dreiunddreißigster Band, Elisabeth Kulmann und Ludwig Uhland, Blumauer und Fröhlich. Hildburghausen und New York, Bibliographisches Institut [1846]. Mit einem Stahlstich von Elisabeth Kulmann von C. Barth nach Catozzis Marmorbüste gestochen.

ermöglichten Großheinrich, das Vorhaben zu verwirklichen.<sup>88</sup>

## Elisabeths Werke

In Europas Bibliotheken stehen die Werke von Elisabeth Kulmann. Im Prunksaal der Nationalbibliothek in Wien durfte ich die vierte Ausgabe der *Sämtlichen Gedichte von Elisabeth Kulmann* von 1846 sichten: *Der Kaiserlichen Bibliothek in Wien, /dem Wunsche der Verfasserin/ gemäß,/ dargebracht / St. Petersburg, den 5./17. Juni 1847. / vom Herausgeber./* Dieses Exemplar hatten die Töchter von Graf Apraxin übergeben.

In seinem Brief vom 4./16. September 1847 schrieb Großheinrich, Elisabeth sei in die Klassikerreihe aufgenommen worden. Er selbst habe den Sommer allein im Palais in St. Petersburg verbracht, da der Graf in Peterhof bei der Kaiserin weilte. Die beiden Töchter seien in Wien bei ihrer Tante, Gräfin Estherhazy, der jüngere Sohn bereise Europa, der ältere Sohn segle mit seiner Jacht im Baltischen Meer:

Ich habe, von hier aus, durch unsere Reiselustigen, ein Exemplar nach Wien geschickt und ein anderes nach Stockholm, und von beiden Orten eine freundliche Antwort erhalten. Auch aus Paris, wo ihr Werk in die Bibliothek des Institut de France eingestellt wurde. So hoffe ich sie nach und nach in allen großen Bibliotheken Europas unterzubringen.<sup>89</sup>

---

<sup>88</sup> Karl Großheinrich: Brief an Alexander Nikitenko vom 5. 12. 1834 (Archiv Puschkin-Haus St. Petersburg).

<sup>89</sup> Karl Großheinrich: Brief an Frau Züllig in Heidelberg vom 4./16. September 1847.

## NEUE BÜCHER

WALTER GÖDDEN (Hg.): Literatur in Westfalen, Band 9.  
Bielefeld: Aisthesis-Verlag, 2008. 538 S.  
ISBN 978-3-89528-648-3 (29.80 €)

Darin sind folgende Aufsätze zu Peter Hille enthalten:

WOLFGANG BUNZEL: Provinz und Metropole. Koordinaten auktorialer Selbstverortung bei Heinrich und Julius Hart. (Als Vortrag gehalten auf dem Hille Wochenende 2006);

IRIS HERMANN: Peter Hilles kleine Romane „Semiramis“ und „Cleopatra“ – neu gelesen. (Als Vortrag gehalten auf dem Hille Wochenende 2006);

WALTER GÖDDEN: Peter Hilles Briefe.

Heinrich Hart / Julius Hart: Lebenserinnerungen. Rückblicke auf die Frühzeit der literarischen Moderne (1880-1900). Herausgegeben und kommentiert von Wolfgang Bunzel.

Bielefeld: Aisthesis-Verlag, 2006. 335 S.  
ISBN 3-89528-553-6 335 (29,80 €)

Die Brüder Heinrich (1855-1906) und Julius Hart (1859-1930) sind Schlüsselfiguren der Berliner Fraktion des Naturalismus und wichtige Stichwortgeber für die erste Periode der ‚klassischen‘ Moderne in Deutschland. Der vorliegende Band macht mit den Erinnerungen der Harts bedeutende Quellentexte zur Literatur- und Kulturgeschichte des späten 19. Jahrhunderts neu, Teile davon sogar erstmalig zugänglich. Heinrich Harts Memoiren wurden seit der Buchveröffentlichung im Rahmen seiner Gesammelten Werke (1907) nicht mehr aufgelegt, und Julius Harts Memoiren erschienen seinerzeit nur verstreut in diversen Zeitungen und Zeitschriften; einzelne Bestandteile dieses Werkkomplexes blieben bis heute ungedruckt. Hier nun werden die Erinnerungen der Brüder zum ersten Mal nicht nur in zusammenhängender Form, sondern auch ausführlich kommentiert dargeboten.

Da die Brüder Hart lebenslange Freunde Peter Hilles waren, findet dieser vielfältige Erwähnung in diesem Band, weswegen die Lektüre dieses Bandes jedem Hille-Freund sehr ans Herz gelegt sei.

## Inhalt

- Heinrich Hart: Literarische Erinnerungen
- Julius Hart: [Bruchstücke aus den Lebenserinnerungen]
- Meine Lebenserinnerungen. 1. Die Vaterstadt
- Meine Lebenserinnerungen. 2. Alt-Münstersche Festtage
- Jugenderinnerungen
- Aus der Jugendzeit. Lebenserinnerungen
- Wie ich Bücherwurm wurde
- Meine erste Zigarre
- Meine Jugendfreunde – die Bücher
- Allerhand Lebenserinnerungen. Wie ich zu dichten anfang
- Wie ich Schauspieler wurde
- Meine Primanerjahre. Jugenderinnerungen
- Mein erster Winter in Berlin. Aus meinen Lebenserinnerungen
- Journalistische Lehrlingsjahre. Lebenserinnerungen aus dem Nachlaß
- 50 Jahre Schriftsteller
- Wie der Deutsche Literatur-Kalender entstand. Erinnerungen aus Hoff-  
nung- und Hungerjahren
- Aus meinen Sturm- und Drangjahren
- Friedrichshagen. Aus meinen Lebenserinnerungen
- Die losen Vororts-Realisten der achtziger Jahre. Wir Friedrichshagener
- „Orgie“ in Friedrichshagen. Aus meinen Lebenserinnerungen
- Sibirien in Preußen. Eine fröhliche Lebenserinnerung
- Friedrichshagen II. Aus meinen Lebenserinnerungen
- Die Entstehung der „Freien Bühne“. Persönliche Erinnerungen
- Der Dichter über sich selbst
- Kommentar
- Nachwort
- Druck- und Herkunftsnachweise
- Register

HEIKE FRIAUF (Hg.): Der Fuchs und die Vögel. Gedankenspaziergang für Günter Bruno Fuchs. Mit Gedichten und Gedanken von Christoph Meckel, Günter Bruno Fuchs, Johannes Bobrowski, Klaus Völker, Anja Fuchs, Peter Hille.

Berlin: Edition Friedrichshagen, 2008. 120 S.

ISBN 978-3-00-025111-5 (12.80 €)

Der Gedankenspaziergang erscheint zum 80. Geburtstag des verehrungswürdigen Dichters und Graphikers Günter Bruno Fuchs, geboren am 3. Juli 1928 in Berlin, gestorben ebenda am 19. April 1977.

Fuchs kam gern nach Friedrichshagen. Hier begegnete er in persona und im Geiste den Dichtern Johannes Bobrowski, Peter Hille, Christoph Meckel, Christa Reinig, Paul Scheerbart und vielen anderen, die in diesem Buch auftreten. Dichten ist eine einsame Kunst. Doch belegen viele der hier versammelten Zeugnisse, wie wichtig, wie ersehnt und wie fruchtbar zugleich der Austausch unter Arbeitskolleginnen und -kollegen sein kann.

## REZENSION

zu

CORNELIA ILBRIG (Hg.): Peter Hille im Urteil seiner Zeitgenossen und Kritiker. Rezeptionszeugnisse Peter Hilles, 2 Teile.

Bielefeld: Aisthesis-Verlag, 2007. 1244 S.

(Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen, Band 22/1 und 22/2; Reihe Texte Band 7.)

ISBN 978-3-89528-615-5 (128,00 EUR)

### **„An meinen Werken bin ich aufgenagelt“ (Peter Hille)**

*Beeindruckende Sammlung zur Hille-Rezeption*

Die zwei wuchtigen Bände einer Quellensammlung, in der Dokumente zur Rezeption Hilles von 1884 bis 2006 gesammelt wurden, beeindrucken durch Sammlerfleiß, den Versuch, abseitige und unbekanntere Dokumente aufzunehmen und Herausgebermut zur Beschränkung. Es ist der erste umfassende Versuch, die Wirkungsgeschichte Peter Hilles und seiner Werke durch chronologisch geordnete Dokumente zu beschreiben. Ungewöhnlich ist einmal mehr, dass sein Leben ebenso nachdrücklich die Nachwelt faszinierte wie manches



seiner Werke. Aufgenommen wurden sogar umfangliche Ganzschriften wie Heinrich Harts „Peter Hille“ (1904) und Else Lasker-Schülers „Peter Hille-Buch“ (1906). Da es Freunde zu Lebzeiten waren, die auch biografisch Aufschlussreiches beizusteuern vermochten, ist das einzusehen. Weniger logisch ist, warum Hans Roseliebs katholisch zentrierte Deutung „Peter Hille“, die viele Barrieren beim späteren Verständnis aufbaute, – Beispiele dafür werden mitgeliefert (Laurenz Kiesgen, Karl Wehrhan) –, ebenfalls vollständig aufgenommen wurde. Dankbar kann der Leser für die Auszüge aus Dissertationen sein, sind diese doch schwer zugänglich, aber oft Fundus einst unveröffentlichter Texte.

Nach der Veröffentlichung der zu Hilles Lebzeiten erschienenen Texte des Dichters in chronologischer Folge ist es das zweite Unternehmen der umtriebigen Forschungsgruppe „Peter Hille“, um Verkrustungen im Umgang mit Hilles Leben und Werk, die einen wissenschaftlich korrekten Umgang verhinderten, abzutragen. Der Herausgeberin Cornelia Ilbrig ist großer Dank zu sagen, aber auch der Literaturkommission des Landes, die das monumentale Werk förderte. Das Vorwort gibt, ohne das riesige Material auch nur annähernd auswerten zu können, interessante Richtungen der Rezeptionen an, so wurde der Mystiker Hille zur „Leitfigur eines urwüchsigen westfälischen ... Katholiken“ erhoben und durchzog so „die gesamte nationalsozialistische Hille-Rezeption“. Das Material belegt, wie sich bestimmte anekdotische Zuspidzungen von ihrem Ursprung aus durch die späteren Darstellungen zogen, durch die Wiederholung scheinbar autorisiert wurden und schließlich zum biografischen Gerüst gehörten.

Die Bände stellen eine Zwischenstufe der Arbeit dar, als unterhaltsame informative Lektüre sperren sie sich. Ein Schlüssel zu den Texten böte Erleichterung: Ein Kommentar ist unbedingt notwendig, soll man sie, zumal wenn es sich um Auszüge handelt, einordnen können. Die fortlaufende Lektüre der Dokumente scheint nur mit einer ordentlichen und detaillierten Hille-Biografie möglich. Wie sonst sollte man die Briefe von Mackay verstehen, der im Januar 1891 in Rom von Schriftstellerkollegen dringend Hilfe für Hille erbittet, aber vier Tage später ein vernichtendes Urteil über den Dichter fällt: „verkommen, faul, nicht ehrlich“. Dazwischen hatte es eine Sammelaktion für Hille gegeben, nur war der nicht mit dem Gelde nach Hause gefahren, sondern hatte es wieder ausgegeben, ohne an die Rückreise nach Deutschland zu denken. Den Vorgang findet man später bei Franz Blei beschrieben; auch Hille selbst reflektierte ihn und geriet dadurch in eine geistige Krise.

Die Auswahl gibt auch Rätsel auf: So wurden aus Karl Bleibtreus Roman „Größenwahn“ (1888) Auszüge über Hille alias Ambrosius Sagusch so ausgewählt, dass alle Bezüge zum Verein „Drauf!“ – dahinter verbirgt sich der Verein „Durch!“ –, wo Sagusch gesprochen haben soll, fehlen. Bleibtreus Hinweise sind aber ein wichtiges und das einzige Zeugnis, dass Hille auch in diesem Verein Gast war. Ein Brief Otto Erich Hartlebens an Hans Heilmann vom 28. April 1893 wird aufgenommen, ein Gedicht-Brief vom gleichen Tage an Otto Julius Bierbaum nicht; es ist eines der wenigen Dokumente, dass Hille im „Schwarzen Ferkel“ verkehrte und für Wilhelm Schäfer sogar der „Herold“ der dortigen Nächte war. Während die Beobachtungsprotokolle der Berliner Polizei, die von 1894 bis 1898 auf Grund einer Verwechslung entstanden, aufgenommen wurden, fehlen die Dokumente der Schillerstiftung von 1898; sie hätten einen Einblick in die Urteile der zeitgenössischen konservativen Schriftsteller über Hille gegeben und liegen seit meiner Hille-Biografie veröffentlicht vor. Es fehlt auch der Bericht über die Trauerfeier der Anarchisten (Verein freiheitlicher Sozialisten) für Hille von 1904, auf der Senna Hoy die Rede hielt. Er nahm Hille als Revolutionär und „den ersten einer neuen Welt“ in Anspruch und stellte ihn damit auf eine extreme, aber mögliche Seite der Zuordnung. Die Briefe zwischen Herwarth Walden und Karl Kraus von 1910, durch die einige der Unklarheiten und Unsicherheiten im Umgang mit dem „Mysterium Jesu“ beseitigt werden und dessen Veröffentlichung im „Sturm“ erklärt wird, fehlen.

Eine Auswahl war zwingend notwendig; die Fülle überrascht trotz der Unvollständigkeit, die im Vorwort eingeräumt wird. Manche Lücken verstellen dennoch das angestrebte Ziel. Im Nachwort der meistverbreiteten Sammlung Hille'scher Werke „Ich bin, also ist Schönheit“ (60.000 Exemplare, Leipzig: Reclam, 1975-1989) wurden Zuordnungen und Interpretationsmuster Hilles in großer Breite dargestellt; es wurde nicht aufgenommen, wenig informative Bemerkungen aus Literaturgeschichten der Zeit sehr wohl. Geleit- und Nachwort zu der Sammlung der Hille'schen Essays „Der Spökenkieker“, die 1986 als Bd. 74 in der Gustav Kiepenheuer Bücherei (Leipzig und Weimar) erschien, waren in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert: Hatte das eine der Paderborner Professor Friedrich Kienecker geschrieben, so das andere der Hallenser Professor Bernhardt. Unterschiedlicher konnten Ausgangspunkte und Betrachtungsweisen nicht sein; dennoch passten Personen und Texte zusammen und boten ein Modell vielseitigen Verständnisses von Hille. Zudem war das Buch auf Grund der unterschiedlichen Herkunft der Herausgeber eine ausgesprochene Rarität auf dem Buchmarkt der DDR. In der vorliegenden Sammlung fehlen die Texte.

Einer der Druckfehler – auch Textwiederholungen finden sich (S. 1143 f.) – ist unbedingt zu korrigieren: 1977 veröffentlichten Jan Flieger und Peter Tille, nicht Peter Hille, den Gedichtband „Floßfahrt“. Nur mit diesem Namen bekommt der Vers in Tilles Gedicht „Peter Hille“ Sinn: „Wir sind uns näher als unsere Namen.“ Ein dritter Band ist wünschenswert, der die ausstehenden Kommentare ebenso aufnimmt wie einige weitere unverzichtbare Texte. Dazu wäre auch jener zu zählen, den Gerhart Hauptmann über Hille sagte: „Jesus im Asyl für Obdachlose. Peter Hille“.

*Prof. Dr. Rüdiger Bernhardt*

---

**PETER-HILLE-GESELLSCHAFT**  
Vereinigung der Freunde des Dichters e.V.  
Nieheim

Dr. Michael Kienecker  
Auf der Natte 15  
33106 Paderborn

Fon: (05251) 68 79 04  
Fax: (05251) 68 79 05

[www.peter-hille-gesellschaft.de](http://www.peter-hille-gesellschaft.de)

Bankverbindung: Sparkasse Höxter · Konto-Nr. 5 501 184 (BLZ 472 515 50)  
(Spendenquittung erfolgt im Januar des Folgejahres)